

SCIENCE FICTION TIMES

3/83
MÄRZ
V 20 145 E

Magazin für Science Fiction
und Fantasy

25. Jahrgang 1983 · Preis DM 4,50 · ISSN 0048-9654 Eulenhof Verlag Ehrhardt Heindl · Eulenhof · Hardebek



Interview mit Fritz Leiber

Commander McLane schlägt wieder zu · Marsianer unter uns?
Nachrichten, Verlagsvorschauen und Rezensionen: Richard Hey,
Reinmar Cunis, Michael Weisser, A. E. van Vogt u. a.

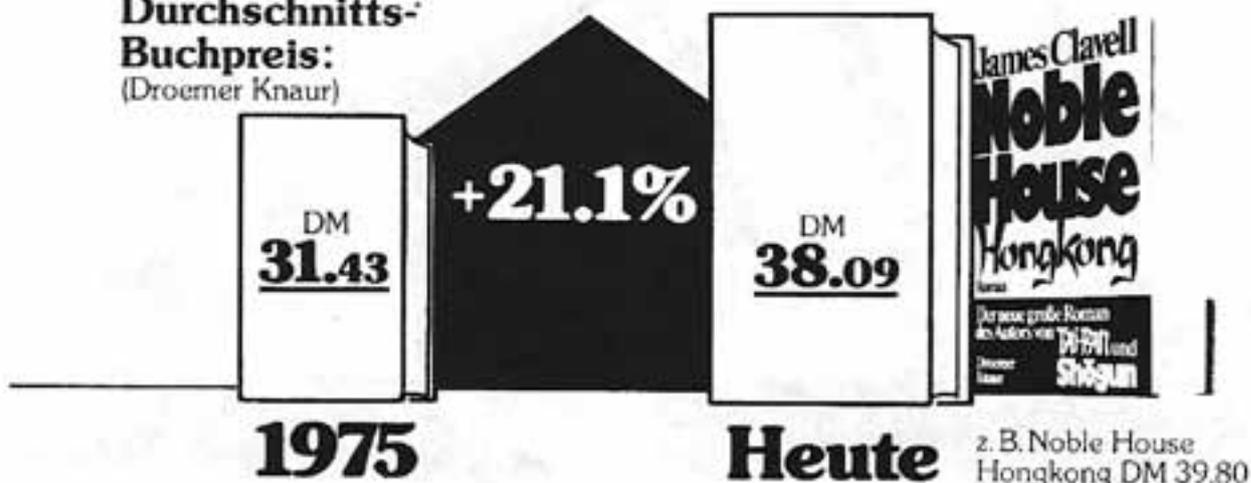
Kann man sich Bücher noch leisten?

Durchschnitts-
Verdienst:

(Nettolohn/-gehalt je
beschäftigtem Arbeitnehmer)



Durchschnitts-
Buchpreis:
(Droemer Knaur)



Bücher – eine preiswerte Freude

I N H A L T

Commander McLane und die Augen von E.T.	4
Marcel Bieger schaltete versehentlich das Fernsehgerät ein – das <i>Grauen</i> schüttelt ihn noch heute	
Ein Gespräch mit Fritz Leiber	5
Leiber hat nicht nur die berühmten Fantasy-Figuren <i>Fafhrd</i> und <i>Grey Mouser</i> geschaffen – seine Arbeiten wirkten sich auch nachhaltig auf die Entwicklung der Science Fiction aus.	
Brillanter Schwachsinn	10
Harald Pusch hat sich den neuen Disney-Film TRON angesehen	
Das Buch des Monats	11
Diesmal ein Sachbuch: Carl Sagans UNSER COSMOS	
Fernsehserie von Thomas Ziegler	12
Kurzinterview zu neuen Aktivitäten des Kölner Autors	
SF Star – ein sinkender Stern	13
Joachim Körber äußert seine Ansichten zu einem neuen SF-Magazin	
Rezensionen	14
Hey: IM JAHR 95 NACH HIROSHIMA	
Mallet: DAS EINHORN BIN ICH	
Hoffmann: DIE ELEKTRONISCHE UMARMUNG	
Alpers/Fuchs: DIE VIERZIGER JAHRE I	
Monaco: PARZIVAL	
Silverberg: NACH ALL DEN JAHRMILLIARDEN	
Cunis: ENDE EINES ALLTAGS	
Weisser: DIGIT	
Alpers: SF ALMANACH 1983	
Giesen: FANTASY – STUDIEN ZUR PHANTASTIK	
Alpers/Fuchs/Hahn: RECLAMS SF FÜHRER	
Fuchs: GROTTE DES TANZENDEN WILDES	
Eppler/Ende/Trächl: PHANTASIE/KULTUR/POLITIK	
V. Vogt: DIE UNTERDRÜCKTEN	
Nachrichten	19
Marsianer unter uns?	21
Unsere Abteilung für Gegenspionage berichtet von geheimnisvollen Machenschaften	

IMPRESSUM

SCIENCE FICTION TIMES

erscheint monatlich im Eulenhof Verlag, D-2351 Hardebek, Verlagsleitung: Ehrhard Heinold. Verantwortlich für Anzeigen: Heinke Braband. Abonnementsgebühr jährlich DM 48,- incl. MWSt. zuzügl. Porto. Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung im Regelfall nur bei beige-

fügtem Freiumschlag. Nachdrucke nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwangsläufig die Ansichten der Redaktion wieder. Alle Beiträge sind, soweit nicht anders vermerkt, Copyright (c) 1983 by SCIENCE FICTION TIMES.

Herausgeber: Hans Joachim Alpers, Uwe Anton, Hans Ulrich Böttcher, Werner Fuchs, Ronald M. Hahn, Walter Jost, Joachim Körber.

Redaktionsleitung: Harald Pusch, Petronellastr. 56, 5112 Baesweiler.
Redaktion: Marcel Bieger, Wilh.-Mau-
 ser-Str. 8, 5000 Köln 30, (*Feature*);
 Uwe Anton, Johannesstr. 9, 5630 Rem-
 scheid 1, (*Rezensionen*); Hans Ulrich
 Böttcher, Qualenbrink 7, 4780 Lipp-
 stadt, (*Nachrichten*).

Umschlaggestaltung: Gabi Kohwagner
Titelbild: W. Bieger

Druck: Husum Druck- und Verlagsge-
 sellschaft, Postfach 1480, 2250 Husum

Commander McLane und die Augen von E.T.

Damals, an jenem denkwürdigen 25. Januar 1983 um 20.15 Uhr: Farbgeschwirre auf dem Bildschirm, eine Glitzergestalt, Musikgedröhne. Die mitelmäßig populäre Quiz-Sendung ALLES ODER NICHTS des BR führte vor, was ihr zum Thema "Science Fiction" eingefallen war. Und gespart wurde an nichts. Besonders nicht an Rateonkel Max Schautzer, der sich immer wieder mit launigen und neckischen, vor allem aber nichtssagende Bemerkungen in den Vordergrund schob. So zum Beispiel:

"Science Fiction, ja was ist das? Bis heute wurde noch keine brauchbare Definition gefunden." – "Science Fiction macht Spaß." – "Science Fiction ist neben der Wissenschaftlichkeit auch noch spannend." – "Die Jury sitzt dort drüben, in der Umlaufbahn des Saturn." – "Star Wars ist ein toller Film." Zwischendurch ein Tournee-Hinweis für den Sänger im Beiprogramm, die Vorstellung der Jury (u. a. Jeschke *lächelt* und Wilfert *hat zugenommen*), die im Verlauf der ganzen Sendung nur zweimal kurz eingeblendet wurde und bis auf die Vorsitzende mit winziger Sprechrolle nichts zu tun hatte. Dann die Vorstellung der Kandidaten: "Guido" (hieß mit Nachnamen Sprenger, was Schautzer aber wohl éntfallen war) und "Herr Reimers" (hieß mit Vornamen Lutz, was Schautzer aber wohl nicht zu sagen wagte, da "Herr Reimers" immerhin an einer Uni arbeitet). "Guido" durfte noch erwähnen, daß er seit vier Jahren SF lese – und sonst nichts. Und daß er regelmäßig SF-Kurzgeschichten schreibe, aber bis jetzt noch keine veröffentlichen konnte. Das ließ Schautzer nicht ruhen, alle Verleger aufzufordern, sich einmal "Guidos" Werke durchzulesen. Nach der einleitenden Verwirrung die Fragen. Gleich die erste hatte es in sich: "Nach den Augen welches weltberühmten Physikers wurde die von E.T. geformt?" Schweigen bei "Guido" und "Herrn Reimers". Antwort: "Nach denen von Albert Einstein." Aha.

Danach pausenlos Filmausschnitte (LE VOYAGE DANS LA LUNE, E.T., STAR WARS, METROPOLIS, TRON, WELT AM DRAHT, RAUMSCHIFF ORION – und einen angekündigten Ausschnitt aus einem Film, der allerdings gar nicht existiert). Dazu Fragen von mehr oder minder ge-

wichtiger Brisanz. U.a. der Kurzinhalt von STAR WARS, in dem "versteckte Lügen" eingebaut waren (z. B. war es nicht der Roboter C-3PO, der dieses oder jenes tat, sondern der Roboter R2-D2; oder die versteckte Lüge, daß die erste Bombe den Todesstern vernichtet habe – ist natürlich falsch, es war die zweite). Pause. Show-Block. Ein Peter Schilling trat auf und sang sein Lied vom "Major Tom" (so ähnlich wie die olle Kamelle von David Bowie, aber nicht so ganz direkt dasselbe). Darin fanden sich ebenso poetische wie karikierende SF-Sätze: "Völlig losgelöst von der Erde schwebt das Raumschiff schwerelos . . ." "Die Erde schimmert blau." "Major Tom denkt sich, wenn die wüßten . . ."

"Ich komme bald, mir wird kalt . . ." Zweiter Teil: Der von Schautzer favorisierte "Guido" hatte es nicht geschafft. Ihm mochte es ein Trost sein, daß sich vielleicht die Verleger nach Schautzers Aufruf die Klinke bei ihm in die Hand geben würden. Oder aber der Trost, daß er kein verkannter Poet war, sondern ein typisches Fan-Schicksal erlitt.

Der von Schautzer mit mehr Ehrfurcht behandelte "Herr Reimers" kam in die Endrunde. Ein 'Experte' kam auch – kein geringerer als Dietmar Schönherr, damaligen SF-Opas noch als Commander McLane aus RAUMPATROUILLE ein Begriff. Musik der Serie. Lachender Schönherr. Shakehands mit Schautzer. "Herr Reimers" etwas deplaziert im Hintergrund. Schönherr erzählte ein paar Stories aus dem Nähkästchen. Nun aber ran. "Herr Reimers" selbstsicher links am Tisch. In der Mitte Schautzer zum Gewinnchips-Verteilen. Rechts Schönherr mit der Fragenliste (und einigen Bemerkungen, wenn er zu diesem oder jenem auch einmal etwas wußte).

"Nennen Sie eins der Robotergesetze." "Herr Reimers" kannte alle drei und sogar noch ein viertes, ein Scherzgesetz. "Was ist ein 'Szeiboark'?" – "Ein 'Kübork' ist ein . . ." "Mit welcher besonderen Zutat ist der Kübork in Frederik Pohls DER PULS-MENSCH ausgestattet?" – "Mit Solarzellen an den Flügeln."

"Wie entstand der Titel von 1984?" – "Orwell hat den Roman im Jahr 1948 geschrieben und einfach die Jahreszahl umgedreht." Und so weiter. Und so fort. Mittlerweile hatte "Herr Rei-

mers" das Chip über DM 2.500, – gewonnen. Sein Kommentar: "So viel haben allein schon die Regale für meine SF-Romane gekostet." Weiter. "Herr Reimers" ist voll in Fahrt. (Schautzer: "Jetzt sind nur noch vier Fragen übrig. Suchen Sie sich eine davon aus." Kandidat: "Ist mir egal, ich beantworte alle.") Schließlich die letzte Frage. Unerträgliche Spannung. "Herr Reimers" beantwortet sie ohne Schwierigkeiten.

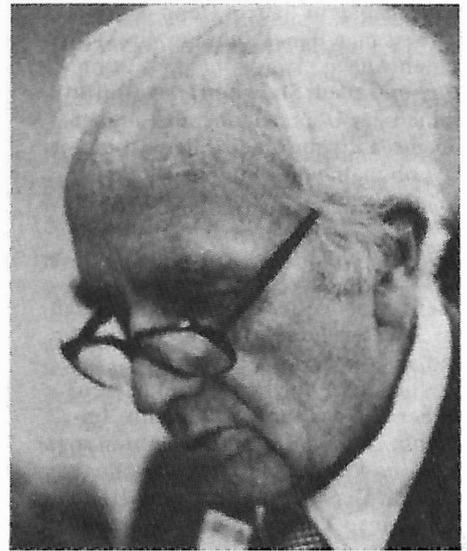
Tusch. Beifall im Publikum. Abspann. Aber "Herr Reimers" wollte noch etwas sagen. Mußte sich gegen das Getöse von allen Seiten durchsetzen. Schaffte es schließlich. "Ich möchte besonders dem Science Fiction Club Deutschland für seine Unterstützung danken und einen Teil des Geldes für die Herausgabe der nächsten Ausgabe des Nachrichtenmagazins des Clubs spenden . . ." Herzig. Lieb. Nett. Danach mochte er noch etwas sagen (vielleicht die Oma im Osten grüßen), hatte den Kampf gegen die (Lärm-)Unbilden des Fernsehstudios aber verloren.

Ja, so war das damals, im Jenner 1983. Heute noch fragen die Enkel manchmal den Opa, nachdem sie zum wiederholten Male die Video-Aufzeichnung gesehen haben: "Wer hat sich damals eigentlich solchen Stuß an Fragen ausgedacht?" – "Wieso wurde SF als idiotisches Fan-Club-Abfragewissen begriffen?" – "Hattet Ihr damals eigentlich alle solch einen Riß in der Birne?" – "Warum regte man sich damals über die Einführung des Privatfernsehens auf, wo doch das Niveau des öffentlichen rechtlichen TVs so im Keller war?" – "Wozu sind eigentlich Jeschke und Wilfert in die Sendung eingeladen worden?" – "Gab es eigentlich noch schlimmere Moderatoren als diesen Schautzer?" – "Hat 'Herr Reimers' sich von dem Geld noch mehr Regale gekauft, zum Beispiel für seine SF-Storybände?" – "Mußtet Ihr euch damals denn wirklich alles gefallen lassen?" Und der Opa schweigt betreten. Soll er ihnen vom Vorwort Jeschkes im HSFM 6 erzählen? – Seufzend greift Opa zur Wodka-Flasche, nuckelt daran und ärgert sich zum soundsovielten Mal darüber, nie den Mut gefunden zu haben, mit Farbbeuteln um sich zu werfen.

Marcel Bieger

Ein Gespräch mit Fritz Leiber

Deutsch von Marcel Bieger



Fritz Leiber wurde als Sohn deutschstämmiger Eltern 1910 in Chicago geboren. Seine schriftstellerische Karriere begann 1939, seine ersten Geschichten wurden im Magazin *Weird Tales* abgedruckt. Populär wurde er insbesondere durch seine Geschichten um *Fafhrd* und den *Grey Mouser*. Dieser Zyklus, der mittlerweile fast vollständig in deutsche Sprache übertragen wurde, gehört zum Fantasy-Subgenre *Sword & Sorcery*, steht aber qualitativ weit über dem, was ansonsten unter dieser Bezeichnung angeboten wird.

Leiber ist nie ein Vielschreiber gewesen, doch seine Romane und Stories waren meist innovativ und trugen viel zur Entwicklung der Science Fiction bei – was belegt wird durch die Tatsache, daß Leiber mit allen einschlägigen Literaturpreisen ausgezeichnet worden ist.

SFT: Sie haben doch so etwas wie einen Theater-Background, nicht wahr? Hat das in irgendeiner Weise Ihre schriftstellerische Arbeit beeinflusst?

Leiber: Nun, eigentlich hat das meine Arbeit auf vielfältige Weise beeinflusst, schon von frühester Jugend an. Sie müssen wissen, mein Vater war Shakespeare-Schauspieler und hat die meiste Zeit auf der Bühne gestanden. Somit wurde ich schon als kleiner Junge mit den Stücken Shakespeares konfrontiert. Genauer gesagt, mein Vater lernte seine Rolle in *HAMLET*, als ich gerade vier Jahre alt war. Und unausweichlich habe ich da seine Rolle mitgelernt. Viel entscheidender aber war, daß ich Shakespeare und das Drama in frühe-

ries so, daß sie leicht zur Bühnenreife gebracht werden könnten. Nun ja, nicht allzu viele meiner Geschichten sind dramatisiert worden, aber Rod Sterling hat für seine *Night Gallery* einige genommen; nicht zu vergessen einige andere, vor allem *CONJURE WIFE*. Ich habe aber weder für die Bühne noch fürs Fernsehen noch für den Film geschrieben. Nur manchmal entwerfe ich Stories in Form von Einaktern, mit Regieanweisungen und Dialogkennzeichnungen. Das gilt zum Beispiel für "The Secret Songs" (1), "The Winter Flies" (2) und "237 Talking Statues" (3).

SFT: Glauben Sie, das Fantasy-Theater hätte Möglichkeiten und eine Zukunft?

Leiber: Ja, ich glaube durchaus daran, und ich würde gerne sehen, daß einige meiner Stories für das Theater bearbeitet werden. A. J. Budrys hat zum Beispiel darauf verwiesen, mein *THE BIG TIME* (4) würde geradezu nach einer Dramatisierung schreien, weil der Roman wie ein Theaterstück aufgebaut sei und die drei klassischen Einheiten des Dramas enthalte: Die Handlung findet an einem Ort statt, die Geschichte entwickelt sich in einem Zeitraum von nur zwei Stunden, und drittens verläuft wie ein roter Faden die Einheit der Motivation durch das Werk. Wo wir gerade dabei sind, in der Brown University und drüben in Berkeley, Kalifornien, laufen momentan Projekte, mein *THE BIG TIME* zum Theaterstück umzuarbeiten.

SFT: Meiner Ansicht nach hätte die Fantasy auf der Bühne einen sehr wich-

tigen Vorteil: man kann das Publikum in sehr starkem Maße zum Gebrauch der eigenen Phantasie bringen. Etwas, das auf der Bühne ohne Requisiten dargestellt werden kann, läßt sich im Film nur schwer so darstellen. Dazu braucht man etliche ausgeklügelte Spezialeffekte. *PEER GYNT* ist dafür ein gutes Beispiel.

Leiber: Sicher. Aber ich glaube, ob man nun etwas ohne großen materiellen Aufwand im Theater aufführt oder

Es kommt öfters vor, daß ich meine Geschichten in der in der Form des Dramas aufbaue.

mit einer gewaltigen Requisite aufwartet, das Ergebnis kann in beiden Fällen sehr beeindruckend sein. Wenn man im Theater mit Spezialeffekten arbeitet, dann sorgt das doch auch für die unterhaltende Spannung, und zwar in einer

Ich neige dazu, shakespeareartige Poesie in meine Texte einfließen zu lassen.

ster Kindheit hautnah miterlebt habe. Ich bin mir auch durchaus bewußt, welchen enormen Einfluß das auf meine Schriftstellerei hatte und hat. Vor allem neige ich manchmal dazu, shakespeareartige Poesie in meine Texte einfließen zu lassen. Daneben kommt es öfters vor, daß ich meine Geschichten in der Form des Dramas aufbaue. Ich stelle mir dann in Gedanken gewisse Szenen so vor, als wenn sie auf der Bühne gespielt würden, mit Abtritten und Auftritten und so weiter. Überhaupt konstruiere ich gerne Sto-



Weise, wie Film oder Fernsehen sie nie hervorgebracht haben. Denn damit zaubert man dem Publikum direkt vor seinen Augen etwas vor, so als wenn ein Zauberer seine Show abzieht. Und so bin ich der Überzeugung, daß immer ein gutes Ergebnis dabei herauskommt, egal ob man bei Kammerspielen die Phantasie der Zuschauer anregt oder ob man mit tollen Effekten auf einer großen Bühne arbeitet.

SFT: Sehen Sie denn hier eine echte Chance – angesichts der Tatsache, daß das Theater-Publikum heute kritischer und anspruchsvoller geworden ist –, intelligenter Stücke zu produzieren?

Leiber: Ja, das tue ich durchaus. Immerhin ist ja in den letzten Jahren sogar das Kino-Publikum anspruchsvoller geworden. Der Trend geht eindeutig zu den kleinen Theatern, die vor kleine-

Weder im Theater noch im Film besteht die Notwendigkeit, den kleinsten gemeinsamen Nenner des Publikums-geschmacks zu treffen. Diese Funktion hat das Fernsehen übernommen.

rem Publikum auftreten, und daher besteht heute die Notwendigkeit nicht mehr so sehr, den kleinsten gemeinsamen Nenner des Publikums-geschmacks zu treffen, weder im Theater noch im Film. Diese Funktion hat in dieser Zeit eigentlich das Fernsehen übernommen.

SFT: Haben Sie sich eigentlich einmal am Schreiben von Drehbüchern versucht?

Leiber: Nein, nie. Nicht direkt jedenfalls. Nicht etwa, weil ich etwas gegen Drehbücher habe, sondern weil ich weiß, was für eine schwierige Arbeit das ist. Denn abgesehen von den technischen und medien-spezifischen Problemen bei den Drehbüchern trifft man da auch auf die Schwierigkeit, die Leute begeistern oder zumindest zufriedenstellen zu müssen, die bei einem Film ein Wörtchen mitzureden haben: die Produzenten, die Geldgeber, die Schauspieler und, beim Fernsehen, auch den Sender und die Sponsoren. Da bleibe ich lieber bei den Büchern und den SF-Magazinen, denn da hat man es nur mit einem Verantwortlichen zu tun.

SFT: Wo liegt Ihre Motivation zum Schreiben? Ist es für Sie ein Beruf oder eher die Möglichkeit, sich selbst zum Ausdruck zu bringen?

Leiber: Beides trifft zu. Die Möglichkeit, mich selbst zum Ausdruck zu bringen, ist als Definition sicher etwas zu schwach. Ich schreibe, um mir so meine geistige Gesundheit zu erhalten. Das Schreiben ist Teil meiner Einstellung zum Leben, meiner Einstellung als Schriftsteller. Aus diesem Blickwinkel heraus mache ich auch meine Erfahrungen mit dem Leben, nachdem ich so viel Material für meine Stories gesammelt habe. Wenn ich nicht mehr schrei-

ben kann, verliere ich meine Gesundheit, sowohl die geistige wie die seelische. Also muß ich schreiben, verschaffe mir so im weitesten Sinne meinen Lebensunterhalt. Ich bin jetzt langsam in dem Alter, in dem andere die Rente beziehen; aber wo andere mit den Problemen des Ruhestands nicht fertig zu werden drohen, kann ich mich eigentlich nicht beklagen.

Ich arbeite einfach weiter, sowohl um meine Brötchen zu verdienen als auch, um mir meine geistige Gesundheit zu erhalten.

SFT: Dann halten Sie das Schreiben mehr für eine persönliche Sache, in die andere sich nicht einzumischen haben?

Leiber: Ich habe von den Herausgebern sehr viel Hilfe bekommen, das sage ich hier ganz bewußt. Und ganz besonders muß ich da den verstorbenen Herausgeber von *Astounding/Analog*, John W. Campbell, nennen, der mir bei meinen allerersten Stories wesentlich weitergeholfen hat, und auch bei meinen ersten Romanen, *CONJURE WIFE* und *GATHER DARKNESS* (5). Ich habe ihm das



Exposé und die ersten Kapitel dieser Romane geschickt, und Campbell hat sich sehr viel Zeit für mich genommen. Bei *GATHER DARKNESS* hatte ich die Charaktere zu ernst entwickelt, hatte sie mehr als reale Typen statt als die satirischen Figuren angelegt, die sie zu Beginn des Buches noch waren. Und bei *CONJURE WIFE* half Campbell mir dabei, die Handlung im Griff zu behalten, als sie mir zu entgleiten drohte. Später, fast zehn Jahre später, stellte ich fest, daß ich Anthony Boucher zu großem Dank verpflichtet war. Damals war er Herausgeber vom Magazin *Fantasy & Science Fiction*, als ich meine Stories dorthin verkaufte. Boucher half mir,

ihnen den richtigen literarischen Anstrich zu geben, sie moderner und zeitgenössischer zu machen. Einige meiner Geschichten, wie "Rum Titty Titty Tum Ta Te", "A Deskful of Girls" (6) und "The Big Holiday" (7), sähen heute sicher nicht so aus, wenn es da nicht die sachkundige Kooperation mit Tony Boucher gegeben hätte. Als er meine ersten Fassungen dieser Geschichten in den Fingern hielt, machte er umfassende und allgemeine Vorschläge, wie sie umgeschrieben werden sollten.

Ich habe es immer geschätzt, mit einem intelligenten, verständigen Herausgeber zu reden. Meine Geschichten konnten davon nur profitieren. Einige der besten Titel für Werke aus meiner Feder sind von den Herausgebern gefunden worden. Hier bin ich besonders Frederik Pohl zu Dank verpflichtet. Zum Beispiel hatte ich eine Story, in der es um Schach ging, "Grand Master" betitelt. Damals wählte ich die Titel noch so, wie sie Campbell gefallen hätten. Er bevorzugte solche, die möglichst nur aus einem Wort bestanden. Fred Pohl aber suchte sich einen Ausdruck aus meiner Geschichte, "The Sixty-Four Square Madhouse", und betitelte die Story dann damit. Das gleiche gilt für "The Creature from the Cleveland Depths" (8), die ich ursprünglich "The Tickler" genannt hatte. Auch hier fand Pohl den neuen Titel im Text, und natürlich hört er sich viel besser an.

SFT: Welche Erfahrungen haben Sie bei der Arbeit mit August Derleth gemacht?

Leiber: Eigentlich immer schöne Erfahrungen, wenn auch nicht nur erfolgreiche. Derleth hat eine Reihe meiner Geschichten abgelehnt. Merkwürdigerweise solche, die ich später ohne Mühe verkaufen konnte. Ich erinnere mich da zum Beispiel an "The Man Who Made Friends With Electricity" (9). Obwohl sie recht bekannt geworden ist und später auch von Judith Merrill für einen ihrer BEST SF OF THE YEAR-Bände und auch für andere Anthologien genommen wurde, hat Derleth nichts damit anfangen können. Derleth mochte keine Fantasy-Geschichten, die sich auf Gegenwärtiges bezogen oder zu aktuelle Bezüge aufwiesen, ganz zu schweigen von politischen oder gesellschaftlichen Anspielungen. Da blieben natürlich Mißklänge zwischen uns beiden nicht aus. Derleth hat übrigens auch meine Geschichte im Stil von Edgar Allan Poe abgewiesen, die das Magazin *Fantastic* dann später sofort gekauft hat. Aber trotz dieser Schwierigkeiten habe ich immer gerne mit ihm und für ihn gearbeitet. Ganz sicher wären meine Lovecraft-Artikel, wie "Through Hyperspace With Brown Jenkin" und "A Literary Copernicus", nie so entstanden, wenn Derleth sie nicht für seine Bücher hätte haben wollen. Doch, eigentlich sind wir ganz gut miteinander ausgekommen. – Da will ich Ihnen übrigens einmal etwas

erzählen: Als Derleth seine posthume Zusammenarbeit mit Lovecraft begann (10), stand ich diesem Projekt doch mit einiger Skepsis gegenüber. Ich sagte mir damals, es sei nicht richtig, Lovecraft zu imitieren und so zu versuchen, sein Erbe lebendig zu halten. Aber im Lauf der Jahre wurde mir klar, daß hier ein von viel Enthusiasmus geprägtes Werk vorliegt. Und, wer hätte das gedacht, heute stehen wir vor einer wahren Flut von Geschichten um den CTHULHU-Mythos, einem der großen Zyklen Lovecrafts. Daher konnte Robert Bloch auch hier auf dem Con (11) erklären, daß es sich bei diesen Autoren um eine Art moderner Schule handele, die ihre Eigenständigkeit gefunden habe. Ich muß heute eingestehen, daß Derleth es ohne diesen verbissenen Enthusiasmus nicht durchgehalten hätte, es ihm nicht gelungen wäre, Lovecraft im Bewußtsein von Kritikern und Lesern lebendig zu halten. Er hat auf lange Sicht wirklich Erfolg damit gehabt.

SFT: Glauben Sie nicht, daß das konstante Fortschreiben des CTHULHU-Mythos auf Dauer an Stagnation zu Grundegehen könnte? Oder sind Sie der Ansicht, dieses Vorhaben verliere nie an Wert?

Leiber: (lacht). Eine komische Frage. Wissen Sie, noch einige Jahre nach Lovecrafts Tod habe ich nie auch nur in Erwägung gezogen, eine CTHULHU-Story zu schreiben. Ich war fest davon überzeugt, dies müsse in eine Sackgasse führen, auf ein totes Nebengleis der Schriftstellerei. Damit wollte ich nichts zu tun haben. Schließlich habe ich dann aber "The Black Gondolier" (12) geschrieben, eine Story, die, wie ich glaube, gemäß Lovecrafts Methode der Konstruktion von Geschichten angelegt war. Aber natürlich habe ich da keinen Hinweis auf den CTHULHU-Mythos eingefügt oder mich sonstwie an Lovecrafts Orts- oder Personennamen gehalten. Und vor ungefähr einem Jahr habe ich eine recht harte Kritik über Brian Lumleys THE BURROWERS BENEATH (13) geschrieben. Bei diesem Roman handelte es sich ganz sicher um eine CTHULHU-Geschichte *par excellence*. Ich habe sie gesondert behandelt und kritisiert und meine Unzufriedenheit mit solchen Geschichten zum Ausdruck gebracht. Können Sie sich vorstellen, wie das Ende vom Lied ausgesehen hat? Ich sagte mir plötzlich, du mußt doch ein sonderbarer Mensch sein, wenn du etwas kritisierst, was du selbst noch nicht zuwege gebracht hast. Also gab ich mich der Versuchung hin, und als Paul Berglund sich meldete und mich bat, eine Geschichte für eine Anthologie zu schreiben, die Donald Wollheim unter dem Titel THE DISCIPLES OF CTHULHU (14) herausbringen wollte, war es so weit: ich beschloß, mich an die Schreibmaschine zu setzen und eine Story zum CTHULHU-Mythos zu schreiben. Und möge der Himmel mir beistehen, ich habe es getan. Ich hoffe,

damit Ihre Frage ausreichend beantwortet zu haben.

SFT: Aber besteht denn nicht das Problem, daß die diversen lovecraftschen Horrorgestalten erheblich an Schrecken verlieren, wenn sie, wie bei der CTHULHU-Schule, immer wieder neu verarbeitet werden? Wissen Sie, wenn man ein ganzes Regal voll über eine bestimmte Schreckensgestalt hat, gruselt sie einen sicher nicht mehr so stark, als wenn man zum ersten Mal davon liest.

Leiber: Nun, das will ich so nicht sagen. Meine Story spielt so zwischen 1936 und 1937, dem Jahr, in dem Lovecraft starb. Und gerade weil ich die Geschichte dort angesiedelt habe, glaube ich sagen zu dürfen, daß ich diesen Zeitabschnitt etwas lebendiger gemacht habe. Ich habe die Story in Lovecrafts Zeit versetzt, und man darf wohl sagen, daß Lovecraft sie vielleicht auch so geschrieben hätte, wenn er ein paar Monate länger gelebt hätte.

SFT: Hatten Sie eigentlich Kontakt mit ihm, als er noch lebte?

Leiber: Ja, ich habe in den letzten acht Monaten seines Lebens mit ihm korrespondiert. Das war zur gleichen Zeit, als auch Robert Bloch mit ihm Kontakt aufnahm. Robert Bloch hat in seiner heutigen Ansprache erzählt, daß er damals Lovecraft angeschrieben und gebeten habe, ihm zu sagen, wo er Bücher oder Magazine mit frühen Lovecraft-Geschichten finden könne. In meinem Fall war das etwas anders. Meine Frau hat Lovecraft ohne mein Wissen angeschrieben. Sie wußte, daß ich ganz verrückt nach ihm war, und deshalb hat sie über die Magazine *Weird Tales* und *Astounding Stories* versucht, ihn zu erreichen. Sie bat auch um Auskunft darüber, wo man an frühere Stories von ihm gelangen könne. Da hat Lovecraft dann begonnen,

Briefe an uns zu schreiben, in denen er uns anbot, wir könnten seine eigenen Exemplare ausleihen. Aber wie sich später herausstellte, sind wir auch so an die alten Ausgaben gekommen.

Wenig später bat Lovecraft mich, nachdem ich mehr oder weniger deutlich einen Wink mit dem Zaunpfahl gegeben hatte, daß ich auch einige Horror-Geschichten geschrieben, allerdings noch keine verkauft hätte, ihm diese Stories doch einmal zu zeigen. Und dann hat er sie nicht nur gelesen, sondern auch auf sehr freundliche und verständige Art auf die Fehler hingewiesen. Außerdem sorgte er dafür, daß meine Manuskripte unter Leuten wie Henry Kuttner, Robert Bloch und August Derleth kursierten. Sicher hätte ich diese nie kennengelernt, wenn Lovecraft nicht so freundlich gewesen wäre. Ich brauche wohl nicht extra zu erwähnen, daß unser Briefverkehr sehr umfangreich wurde. Seine Anregungen und Tips hatten einen großen Einfluß auf meine Arbeit, und der hat eigentlich bis heute angehalten. Das war also mein Kontakt mit Lovecraft.

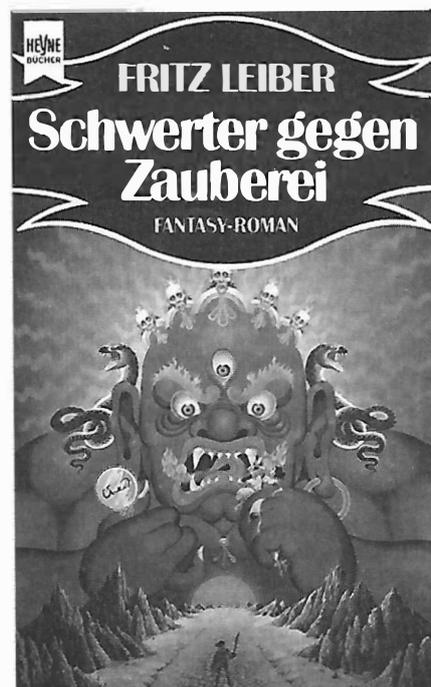
SFT: Haben Sie einige Ihrer ersten Stories auf Lovecrafts Anregung hin umgeschrieben, ähnlich wie Bloch mit seiner Geschichte "Satan's Servants"?

Leiber: Nein, die einzige reife Geschichte, die Lovecraft von mir zu Gesicht bekam, war "Adept's Gambit" (15), die erste Geschichte um Fafhrd und den Grauen Mausling, die ich geschrieben habe. Lovecraft hatte dazu keine größeren Änderungsvorschläge. Er korrigierte nur die Schreibweise einiger Namen und legte an anderen Stellen eine prägnantere Wortwahl nahe. Zum Beispiel gab es in der Ge-

Lovecraft verstand es, mit einfachen Worten komplizierte Sachverhalte auszudrücken.

schichte eine Tür, die von verborgenen Zargen oder einem versteckten Mechanismus aktiviert wurde. Lovecraft bemängelte den Ausdruck "aktivieren" und schlug statt dessen "wurde ausgelöst" oder "wurde bewegt" vor. Das erschien ihm einfacher und besser. Da haben Sie Lovecraft, wie er lebte und lebte, wie er mit einfachen Worten komplizierte Sachverhalte auszudrücken verstand.

In einem anderen Fall wehrte er sich gegen den Ausdruck "faszinieren" für "fesseln". Er erklärte mir, dabei handele es sich um so etwas wie einen Modernismus. Lovecraft runzelte bei solchen Modernismen häufig die Stirn. Aber davon abgesehen hat er eigentlich keine Einwände gegen "Adept's Gambit" gehabt. Dafür aber ich: einige Monate lang war ich so begeistert von Lovecraft, daß ich eine neue Version von



“Adept’s Gambit” schrieb, eine, in der ich Anspielungen auf Nyarlathotep, Lovecrafts Obergott des Bösen und des Chaos, machte und irgendein Wesen so etwas wie “Iä Shug-Niggurath” singen ließ. Erst später wurde mir klar, wie dumm es von mir war, meinen Fafhrd/Mausling-Geschichten den CTHULHU-Mythos überstülpen zu wollen. Diese Version wanderte somit in den Papierkorb, was nicht schlimm war, denn ich hatte sie ja noch niemandem angeboten. Von “Adept’s Gambit” habe ich insgesamt vier Versionen geschrieben, bis sie schließlich beim Ver-

Von „Adept’s Gambit“ habe ich insgesamt vier Versionen geschrieben, bis sie schließlich bei Arkham House veröffentlicht wurde.

lag Arkham House in meiner Story-Collection NIGHT’S BLACK AGENTS veröffentlicht wurde.

SFT: Sind die Fafhrd/Mausling-Geschichten das erste gewesen, das Sie geschrieben haben? Und wie ist es eigentlich dazu gekommen?

Leiber: Die Geschichten entstanden in meiner Korrespondenz mit Harry Otto Fischer. Damals war ich an der Universität von Chicago eingeschrieben und habe dort einen Jungen kennengelernt, der aus Louisville kam und Franklin McKnight hieß. Harry Fischer stammte auch aus Louisville, und durch McKnight habe ich Harry getroffen. Harry und ich haben uns direkt gut verstanden, und er hat damit begonnen, mir lange Briefe zu schreiben. Ich hatte noch nie vorher etwas Längeres geschrieben, weder Briefe noch sonstwas. Aber irgendwie wollte ich es wohl nicht so einfach auf mir sitzen lassen, Briefe von zwanzig bis dreißig Seiten Länge zu erhalten, und deshalb wurden auch meine Schreiben länger.

Bald entwarfen wir in unserem Briefverkehr phantastische Welten – einfach zu dem Zweck, darüber zu korrespondieren. Natürlich hatten wir damals nicht die leiseste Absicht, daraus Stories zu machen. Also haben wir fröhlich weiter Phantasiewelten erfunden. Und eine von ihnen, Harry kam zuerst damit auf, war die Welt von Fafhrd und dem Grauen Mausling und der Stadt Lankmar. Diese drei wurden zum ersten Mal auf ein paar handgeschriebenen Seiten in einem Brief von Harry Fischer zu Papier gebracht. Wie wir damals so waren, bin ich gleich auf diese Idee angesprungen und habe ihm im Antwortschreiben mehr von Fafhrd und dem Grauen Mausling erzählt.

Einige Jahre lang haben wir uns Brieflich Neues dazu mitgeteilt. Aber dabei ist es auch geblieben. Wir begannen, Novellen und sogar Romane um diese beiden Charaktere zu schreiben. Meist fiel uns aber nach einem Dutzend Seiten oder so nichts mehr dazu ein.

Jahre später arbeitete Harry dann in der Container-Branche. Er war mittlerweile Konstruktions-Ingenieur geworden und hatte alle seine ehemaligen schriftstellerischen Ambitionen aufgegeben. Eines Tages kam das Magazin *Unknown* auf den Markt, und mit Harrys Einwilligung versuchte ich mich an einer Fafhrd/Mausling-Geschichte. Ich bemühte mich, so über diese beiden zu schreiben, daß sie dem damals gerade vorherrschenden Niveau der Pulp-Magazine entsprachen, und hatte glücklicherweise auch Erfolg damit. So hat es begonnen, und von da aus machte ich weiter.

Bis auf eine Ausnahme haben Harry und ich allerdings nie zusammengearbeitet. Ich glaube, ich habe bereits erwähnt, daß Harry sich an einem langen Roman versuchte, *THE LORDS OF QUARMALL*. Er begann damit 1935 und brachte es auf knapp 25 Manuskriptseiten. Schließlich dämmerte es ihm, daß zwei ganze Bücher aus der Geschichte zusammenkämen, wenn er sie jemals fertigbekommen würde. Also hat er von da an kein Wort mehr daran geschrieben. Fünfundzwanzig Jahre später sagte ich mir dann, es sei an der Zeit, aus dem Material dieser knapp 25 Seiten eine Geschichte zu schreiben, in denen Harrys Anteil berücksichtigt werden sollte. Gesagt, getan. Heraus kamen dabei gut neunzig Manuskriptseiten, und ich veröffentlichte sie unter dem gleichen Titel (16). Ich schlug Harry vor, das Honorar für diese Story einfach auf Grundlage des Anteils zu teilen, den wir jeweils beigesteuert hatten. Er bekam also zwei Siebtel und ich fünf Siebtel der Summe. Und das war dann auch das einzige Mal, daß ich mit einem anderen zusammen etwas geschrieben habe.

SFT: Wie stehen Sie eigentlich allgemein zur *Sword & Sorcery*? Halten Sie auch dort die Gefahr einer Stagnation für möglich? Ich möchte da nur an Alexej Panshin erinnern, der schon vor ein paar Jahren gesagt hat, es handele sich dabei um ein “literarisches Fossil”. Wie konnte sich die *Sword & Sorcery* Ihrer Meinung nach so weit ausbreiten?

Leiber: Nun, das haben wir gestern in einem Forum auch zu ergründen versucht. Ich muß Ihnen sagen, ich weiß es auch nicht. Ich glaube, die *Sword & Sorcery* ist ebensowenig ein literari-

Ich glaube, die *Sword & Sorcery* ist ebensowenig ein literarisches Fossil wie die Detektivgeschichte.

sches Fossil wie die Detektivgeschichte. Natürlich spielt sich die *Sword & Sorcery* in einer besonderen Form von Uralt-Kultur ab, aber meiner Meinung nach birgt sie die gleichen Gefahren in sich und ist ihnen ausgesetzt wie jedes andere, vergleichbare Genre auch.

Wenn die Imitation der Uralt-Kulturen sich zu stark und zu sklavisch entwickelt, werden sich die Leser bald schon daran satt gelesen haben, und das Genre geht zurück, statt sich weiter zu entwickeln.

Aber im Augenblick scheint mir die *Sword & Sorcery* doch vor einem neuen Höhepunkt zu stehen. Ich denke, solange die Autoren noch innovativ sind und sich nicht darauf beschränken, *Sword & Sorcery*-Geschichten nach bestimmten Rastern zu schreiben und angeblichen festen Regeln, solange bleibt das Genre gesund. Ich persönlich habe eine ganze Menge gegen solche Einschränkungen und Regelungen. Alle diese Genreinteilungen sind doch bloß Schubladen für Bibliotheken und so, damit sie dort wissen, wo sie die Bücher einzuordnen haben. Oder als Grundlagen für Diskussionen bestimmt. Aber im Grunde ist doch jede neue Geschichte eine eigene originäre Schöpfung, gleich ob es sich

Alle diese Genreinteilungen sind doch bloß Schubladen für Bibliotheken, damit sie dort wissen, wo sie die Bücher einzuordnen haben.

dabei um *Mainstream-* oder *Genre-Literatur* handelt. Und daher bin ich mir sicher, daß unser Genre eher gedeiht als untergeht.

SFT: Wenn Sie eine Fafhrd/Mausling-Geschichte schreiben, was ist dann wichtiger für Sie, die Charaktere oder der Handlungsort, die Welt Newhon?

Leiber: Tatsächlich habe ich die Welt Newhon erst 1957 erfunden, als Martin Greenberg *TWO SOUGHT ADVENTURE* veröffentlichte, die erste Collection von Fafhrd/Mausling-Stories im Hardcover. Es handelte sich dabei um die ersten sieben von mir geschriebenen Geschichten aus dieser Serie, die

Tatsächlich habe ich die Welt Newhon erst 1957 erfunden.

zum größten Teil vorher im Magazin *Unknown* erschienen waren. Erst zu diesem Zeitpunkt wurde mir bewußt, daß diese Serie auch einen Namen brauchte, und so habe ich Newhon erfunden. Und . . . , was wollten Sie noch darüber wissen?

SFT: Was ist für Sie dabei wichtiger und im Geist lebendiger, die Charaktere oder der Handlungsort?

Leiber: Um die Wahrheit zu sagen, beides ist mir gleich wichtig. Wahrscheinlich sind die Charaktere in meinem Geist etwas lebendiger, denn ich habe schon versucht, sie in anderen Umgebungen einzusetzen. Bei “Adept’s Gambit” hatte ich sogar die alexandrinisch-hellenische Zeit als Hintergrund gewählt. – Aber wenn ich es mir recht

überlege, dann ist doch beides in meinen Gedanken recht lebendig.

SFT: Gehen Sie nach einer bestimmten Methode vor, wenn Sie eine Phantasiewelt erschaffen?

Leiber: Nun, ich kann wohl nicht direkt sagen, daß ich nach einer bestimmten Grundmethode vorgehe, denn immerhin ist der erste Schöpfungsakt bei Newhon von meinem Freund Harry Fischer vollzogen worden. Bei der Schaffung neuer Welten gehe ich nicht streng in Science Fiction-Manier vor, das heißt, ich lege nicht erst gesondert fest, wie groß die Welt zu sein hat, wie hoch und welcherart ihre Schwerkraft ist, wie die Atmosphäre beschaffen sein mag, wie lange die Tage dauern, welche Lebensformen aus solchen Bedingungen entstehen, bis hin zur Geschichte und Kultur der dominanten Rasse.

Ehrlich gesagt, ich habe die Welt Newhon beim Schreiben der Geschichten Stück für Stück weiter erfunden. Und erst in meinen jüngsten Stories habe ich vage darauf hingewiesen, daß es auf Newhon eine südliche Kontinentalmasse geben soll. Aber bislang habe ich die Frage vollkommen offengelassen, ob es sich bei Newhon um eine normale Welt oder vielleicht sogar um eine Hohlwelt handeln könnte. Und insgesamt kann ich Ihnen sagen, daß mir

Ehrlich gesagt, habe ich die Welt Newhon beim Schreiben der Geschichten Stück für Stück weiter erfunden.

diese Methode die liebste ist. Mit ihr bleibt mir genügend Freiraum. Ich habe mir noch keine Karte von der ganzen Welt Newhon angefertigt, daher ist es nicht ausgeschlossen, daß sich irgendwo auf ihr noch unentdeckte Kontinente befinden. Diese Sache habe ich wirklich noch weitgehend offen gelassen. Auch eine Historie von Lankhmar habe ich noch nicht erstellt, an der ich mich orientieren könnte, wenn ich eine Story über Fafhrd und den Grauen Mausling schreibe. Ich weiß über Newhon genausoviel wie der Leser, der die Stories gelesen hat. Darüber hinaus findet sich nur grauer Nebel.

SFT: Sie haben einmal die Möglichkeit erwähnt, Newhon könne ein fremder Planet sein. Mir dagegen will es so vorkommen, als seien die meisten Fantasy-Szenarios, Ihre eingeschlossen, nichts anderes als unterschiedliche Versionen bestimmter Epochen aus der irdischen Vergangenheit, ohne dabei jedoch auf die historischen Zusammenhänge einzugehen. — Halten Sie es beispielsweise für statthaft, eine Fantasy-Geschichte auf einem anderen Planeten spielen zu lassen und dabei Pferde, Eichen und so weiter aufzuführen?

Leiber: Na, eigentlich nicht. Nicht wenn man davon ausgeht, die Geschichte soll auf einer anderen Welt spielen.

Ich halte es für ausgeschlossen, in einem solchen Fall Pferde einzusetzen. Außer, wenn man sich eines Basis-Tricks der SF bedient, zum Beispiel von einem interstellaren Imperium ausgeht oder von der Idee, die Erde sei in ihrer Frühzeit einmal von anderen Wesen besiedelt worden oder habe selbst in einer früheren Epoche Kolonisten ausgesandt. Dann könnte man natürlich von Pferden auf anderen Welten ausgehen. Oder vielleicht auch, wenn man die Prämisse setzt, Pferde seien auf einem anderen Planeten entstanden und sind später irgendwie auf die Erde gelangt. Aber abgesehen von diesen SF-Tricks sehe ich eigentlich keinen Grund dafür, Pferde auf anderen Planeten herumlaufen zu lassen. Warum auch? Man kann doch dort von Tieren ausgehen, die eine ähnliche Funktion wie die Pferde bei uns ausüben. Und was die Stimmigkeit einer Geschichte angeht, so könnte man sie doch von, na sagen wir, Reptilien abstammen lassen. Oder vor einer Tierform, für die es auf der Erde nichts Vergleichbares gibt.

SFT: Welche Fantasy-Autoren hatten den größten Einfluß auf Ihr Werk?

Leiber: Also E.R. Eddisons THE WORM OUROBOROS (17) hatte großen Einfluß auf mich. Ich schätze, auch Robert E. Howard und ganz sicher James Branch Cabell mit seinem JURGEN (18) und THE CREAM OF THE JEST. Vorher haben Sie von PEER GYNT gesprochen, auch Ibsen und sein PEER GYNT besonders haben einigen Einfluß auf mich gehabt. Das fällt mir spontan zu Ihrer Frage ein. Selbstverständlich sei auch Dunsany nicht vergessen.

SFT: Schreiben Sie Fantasy als direkt eskapistische Fiction, oder arbeiten Sie in dem Genre lieber satirisch, so wie das Cabell getan hat?

Leiber: O, manchmal verwende ich die Fantasy als Satire, weil ich gern Bezüge zu unserer modernen Welt darin einbaue. Zum Beispiel gibt es da meine Geschichte "The Bazaar of the Bizarre" (19). In ihr wird die Stadt Lankhmar von einer Gruppe Superhändler bedroht, die die "Gierigen" genannt werden. Diese Leute sind so mit Leib und Seele Händler, daß es ihnen gegen den Strich geht, etwas zu verkaufen, das auch nur den kleinsten Wert besitzt.

Man findet heraus, daß ein solcher Händler zu höchsten Weihen gelangt, wenn er Dinge verkaufen kann, die absolut wertlos sind. Und das ist doch eine recht deutliche Satire auf die Madison Avenue und die gemeinere, nur am Profit orientierte Seite von Hollywood. Man hat mich angegriffen, weil ich in Lankhmar Smog auftauchen ließ und ihn auch so nannte. Aber ich denke mir, Smog hat es sicher auch in Rom oder Babylon gegeben.

SFT: Glauben Sie, daß man mit so etwas die Atmosphäre der Fantasy zerstören kann, indem man sie sozusagen platzen läßt wie eine Seifenblase?

Leiber: Das läßt sich nicht ausschlie-



ßen, doch, sicher. Man muß da als Autor sehr vorsichtig sein. Als ich Ursula Le Guins Essay "From Elfland to Poughkeepsie" gelesen habe, wurde mir klar, daß sie davon überzeugt ist, Autoren wie Zelazny und auch ich seien für solche 'Störungen' besonders anfällig, würden besonders oft die Blase zum Platzen bringen. Ich bin nicht dieser Ansicht, aber über diese Frage sollen sich vielmehr die Leser und die Kritiker die Köpfe zerbrechen. Wenn eine meiner Figuren in Lankhmar "Wow!" sagt, dann denke ich mir, daß ich damit nicht die besondere Fantasy-Atmosphäre zerstöre, wenn ich es nur richtig einbette. Ich will damit folgendes sagen: das Äquivalent von "Wow!" ist in Lankhmar "Wow!", und da ich die Figuren in meinen Geschichten Englisch miteinander reden lasse, lasse ich sie auch einige Äquivalente zum modernen Slang gebrauchen. Und ich denke mir nicht, daß ich damit die Blase zum Platzen bringe. Aber ich gebe zu, daß es sich dabei um ein kniffliges

Das Äquivalent von „Wow!“ ist in Lankhmar „Wow!“

Problem handelt. Als Autor muß man sich dabei die Frage stellen: "Paßt es hierhin oder nicht?"

SFT: Fürchten Sie, Ihre sehr satirischen Geschichten, wie zum Beispiel A SPECTRE IS HAUNTING TEXAS (20), könnten mit der Zeit altern, an Schärfe verlieren?

Leiber: Ohne Frage. Man steht immer vor der Gefahr, daß solcherart Geschichten mit der Zeit schal werden. Sie spiegeln aber auch meine sich verändernden Einstellungen wider. Also, was steckt dahinter: Das einzige Mal, daß ich mich bei einer Präsidentenwahl für einen Kandidaten stark gemacht habe, war 1964 für Johnson. Ich enga-

gierte mich damals in der 'Stoppit Goldwater'-Bewegung. Nachdem Johnson aber einige Jahre im Amt war, war er an die Spitze meiner Haß-Liste vorgerückt, und ich schrieb A SPECTRE IS HAUNTING TEXAS, um all die Wut aus mir hinauszuschreiben, die ich über Johnson, die texanischen Ölmagnaten und so weiter empfand. Als der Roman dann veröffentlicht wurde,

Nachdem Johnson einige Jahre im Amt war, stand er an der Spitze meiner Haß-Liste.

hatte Johnson auf eine zweite Kandidatur verzichtet. Er hatte sich selbst hinauskomplimentiert.

SFT: Ich denke mir, die Sache läuft solange gut und besteht über den Augenblick hinaus, wie die Autoren sich nicht zu sehr darauf versteifen, aktuelle oder sonstige zu deutliche Züge in die Geschichten einfließen zu lassen.

Leiber: Ja, das denke ich mir auch. Solche Bezüge finden sich in allen möglichen Geschichten von den unterschiedlichsten Autoren. Auch in denen, die vor fünfhundert oder tausend Jahren geschrieben worden sind. Im allgemeinen überlesen wir sie, achten nicht darauf. Aber bei Romanen oder Stories, die auf Ereignisse jüngeren Datums anspielen, fällt uns besonders auf, wie peinlich das mittlerweile ist. Wer wird sich in hundert Jahren noch sonderlich gut mit Johnson oder Goldwater auskennen oder den führenden Demokraten und Republikanern aus den 1960ern. Den zukünftigen Lesern wird das nur noch als Merkwürdigkeit



am Rande vorkommen, nicht mehr aber als aktueller Bezug.

SFT: Glauben Sie, Ihre Geschichten werden in hundert Jahren noch gelesen?

Leiber: Das weiß ich natürlich nicht. Aber dafür arbeiten wir doch alle, so gut es eben geht.

SFT: Vielen Dank für dieses Gespräch, Mr. Leiber.

(c) 1976 by Darrell Schweitzer.

ANMERKUNGEN

- 1 dt. als: "Spekulationen"; in: Goldmann SF 0229.
- 2 dt. als: "Der innere Kreis"; in: Goldmann SF 0229.

- 3 dt. als: "Die unzufriedenen Selbstportraits"; in: Heyne TB 272 (später Heyne SF 3021).
- 4 dt. als: EINE TOLLE ZEIT; Fischer Orbit 41. Neuveröffentlichung unter gleichem Titel: Bastei SF-Abenteuer 23011.
- 5 dt. als: DAS LICHT DER FINSTERNIS; Bastei SF-Bestseller 22053.
- 6 dt. als: "Ein Schreibtisch voll Mädchen"; in: Moewig Playboy-SF 6709.
- 7 dt. als: "Die großen Ferien"; in: Moewig Playboy-SF 6709.
- 8 dt. als: "Die Geschöpfe von Cleveland Depths"; in: Goldmann SF 0253.
- 9 dt. als: "Gefährliche Freundschaft"; in: Heyne SF 3089. Neuveröffentlichung als: "Faszinierende Elektrizität"; in: Goldmann SF 0229.
- 10 Nachdem Derleth nach Lovecrafts Tod vergeblich eine Story-Collection dieses Autoren bei verschiedenen Verlagen angeboten hatte, gründete er selbst einen Verlag, Arkham House, der sich der Pflege Lovecrafts und anderer zu wenig beachteter Autoren widmete.
- 11 Das Interview wurde 1975 in Providence, Rhode Island, auf der First World Fantasy Convention geführt. Providence ist übrigens Geburts- und lebenslanger Wohnort Lovecrafts.
- 12 dt. als: "Der schwarze Gondoliere"; in: Goldmann SF 0253.
- 13 dt. als: DIE HERRSCHAFT DER MONSTER; Pabel Vampir TB 29.
- 14 dt. in zwei Bänden als CTHULHU'S SCHÜLER und CTHULHU'S KINDER; Bastei Horror-Bibliothek 70021 und 70023.
- 15 dt. als: "Das Spiel des Adepten"; Heyne SF 3501.
- 16 dt. als: "Die Herren von Quarmall"; in: Heyne SF 3331.
- 17 dt. als: DER WURM OUROBOROS; Heyne SF 3833.
- 18 dt. als: JÜRGEN; Heyne SF 3801.
- 19 dt. als: "Basar des falschen Zaubers"; in: Heyne SF 3323.
- 20 dt. als: EIN GESPENST SUCHT TEXAS HEIM; Heyne SF 3409.

Brillanter Schwachsinn

TRON
Regie: Steven Lisberger
Buch: Steven Lisberger, Bonnie McBird
Produktion: Donald Kushner
Darsteller: Jeff Bridges, Bruce Boxleitner u. a.
USA 1982

In SFT 12/82 wurde an dieser Stelle DER DRACHENTÖTER (Dragon-slayer) gelobt als erster Film der Disney-Nachfahren, der weder peinlich noch epigonal war. Es schien, als sei

der Disney-Firma der Anschluß an den gegenwärtigen Filmstandard gelungen – DER DRACHENTÖTER wandelte sowohl inhaltlich als auch optisch auf einem (für Disney) neuen Weg. Im Gegensatz dazu zerreißt es TRON schier: er marschiert gleichzeitig vorwärts in die neunziger und zurück in die fünfziger Jahre. Optisch ist TRON ein Gedicht. Durch erstklassige Computeranimation wird eine Welt geschaffen, die grandios, unreal, aberwitzig und vor allem wirklich neu ist. Inhaltlich hingegen steht TRON in einer Reihe mit den billigsten und primitivsten Filmen, die je gedreht wurden.

Die Handlung ist schnell erzählt: ein Programmierer wird in das Innere eines übermächtigen Computersystems versetzt und kämpft mit freundlich gesinnten Programmen gegen feindliche. Die schon außergewöhnlich banale Handlung wird noch schlimmer durch den Umstand, daß tatsächlich männliche und weibliche Computerprogramme vorkommen, die sich auch noch ineinander verlieben können! Ungeachtet der wirklich unerträglichen Handlung ist TRON dennoch ein wichtiger Film. Die Technik ist innovativ und scheint schon voll entwickelt zu sein – sie steht also zur Verfügung und kann für Besseres genutzt werden, beispielsweise für die Verfilmung einer Inner Space-Geschichte, denn mit Hilfe der Computeranimation lassen sich Bilder schaffen, die tatsächlich nicht von dieser Welt sind.

Harald Pusch

Das Buch des Monats

Carl Sagan
UNSER KOSMOS
(Cosmos)
München 1982, Droemer Knaur
Deutsch von Siglinde Summerer und
Gerda Kurz

Das Buch zur gleichnamigen Fernsehserie, die das ZDF im Frühjahr 1983 ausstrahlen wird: dreizehn Folgen, in denen versucht werden soll, die Ergebnisse der neuesten Forschungen über unser Sonnensystem und unser Universum einer breiteren Masse bekannt zu machen. Insgesamt 140 Millionen Zuschauer hofft der Autor mit Buch und Fernsehserie zu erreichen; das wären drei Prozent der Bevölkerung des Planeten Erde. Eine sicherlich elitäre Zahl; und dennoch ein Anfang, denn, so der Autor: "Im übrigen gibt es auch heute noch Wissenschaftler, die sich gegen die Popularisierung der Wissenschaft sträuben: Das geheiligte Wissen soll, vom Verständnis der breiten Öffentlichkeit unbesudelt, nur den Kultdienern zugänglich bleiben."

Diese Breitenwirkung erzielt die Fernsehserie – deren dreizehn Folgen den dreizehn Kapiteln dieses Buches im großen und ganzen entsprechen – durch eine Einsetzung der modernsten audiovisuellen Möglichkeiten, angefangen von Musikuntermalung bis hin zum Heranschweben des Universums bzw. einzelner Galaxiengruppen nach Star Wars-Manier. Das Buch hingegen kann auf eine geradezu verschwenderische Ausstattung von Farbbildern zurückgreifen, die es dem Leser erleichtern, sich die unvorstellbaren Wunder des Universums und unserer Existenz begreiflich zu machen. Der Begriff des "Wunders unserer Existenz" wurde nicht zufällig gewählt; durch die Popularisierung des für einen Großteil der Menschheit Unvorstellbaren erhofft sich Sagan den Erfolg seines Unternehmens zu sichern, den ihm eine trockene Abhandlung nicht gewährleisten würde. Dabei bleibt er Wissenschaftler, läßt sich nicht von der Scharlatanerie einfangen. Seine Ausführungen sind wissenschaftlich exakt, wenn auch auf ein breites Publikum ohne Vorbildung zugeschnitten.

Der Autor ist Professor für Astronomie und Raumwissenschaften, Verfas-

ser, Mitautor oder Herausgeber von einem Dutzend populärwissenschaftlicher Bücher und Pulitzer-Preisträger für Literatur. In den USA kann ihm seine Position als bedeutendster Popularisierer der Naturwissenschaften nur noch von Isaac Asimov streitig gemacht werden; wie auch Asimov hat sich Sagan mittlerweile ins Reich der SF begeben und zu einer gigantischen Summe einen Vertrag über einen SF-Roman mit Titel und Thema FIRST CONTACT unterzeichnet.

Wunder als Aufreißer

"Der Kosmos ist alles, was ist oder je war oder je sein wird." Unterfangen der ersten Fernsehfolge bzw. des ersten Kapitel dieses Buches ist es, dem Leser die gigantischen Ausmaße des Kosmos plausibel begreiflich zu machen, ihm einen ersten Eindruck von Aufbau und Ausmaß der Welt zu geben, in der wir leben. Er erzeugt dabei eine Faszination im Leser, die ihn aufnahmefähig für die nächsten Kapitel macht. Dem Makrokosmos folgt der Mikrokosmos: Die Natur und ihre Voraussetzungen, unter denen es erst zur Entstehung des Lebens kommen konnte. Und wie Sagan im ersten Kapitel die unterschiedlichsten Auffassungen vom Kosmos, wie sie zu den unterschiedlichsten Zeiten durch das damals bekannte Wissen bedingt waren, aufzeigt, so bietet er im dritten hauptsächlich anhand der Rollen Keplers und Newtons eine kleine Einführung in die Astronomie und die Naturgesetze, unter denen das Leben auf unserer Erde – und überall im Universum – erst möglich ist. Damit schafft sich Sagan die Grundlagen für den zweiten Teil des Buches.

Reise durchs Sonnensystem

Kometen, Meteorite, die Planeten Venus, Mars, Jupiter, die Geschichte ihrer Entdeckung, ihre Erforschung in neuester Zeit, beeindruckende Bilder, die die Mars-Sonden VIKING I und II zur

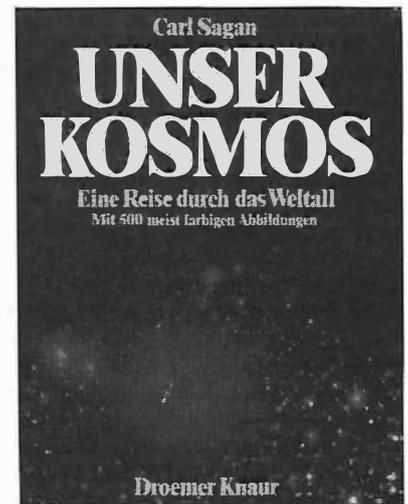
Erde gefunkt haben: kaum einmal wurde so erfolgreich das Unterfangen eingeleitet, der Menschheit einen Eindruck ihrer nächsten kosmischen Umgebung zu vermitteln.

Raum und Zeit

Die Milchstraße: Unser Makrokosmos aus der Sicht von Steinzeitmenschen und Griechen. Und die Hinwendung zum Mikrokosmos: der Aufbau der Atome, aus dem die gesamte Existenz des Universums besteht – das ist Thema des siebenten Kapitels. Die Zusammenfassung der bisher gewonnenen Ergebnisse und der Ausblick auf das Kommende. Denn in der Unendlichkeit des Universums ist eine Grenze gesetzt: die der Lichtgeschwindigkeit. Sagens Versuch, Einsteins Relativitätstheorie als Grundlage einer jeden möglichen Raumfahrt zu fernen Sonnen zu erklären, ist im Einklang mit seiner These zu sehen, daß wir zwar nicht allein im Universum sind, "die anderen" aber kaum jemals zu Gesicht bekommen werden.

Werden, Sein und Vergehen

Im neunten Kapitel führt der Autor aus, daß ein Ende unserer Sonne, von der ja alles Leben im irdischen System abhängt, durch ihren begrenzten Wasserstoffvorrat unausweichlich, aber auch noch unvorstellbar weit entfernt ist. Ihr Auflodern zur Supernova (durch deren Druck die Materie im Raum zu neuen Sonnensystemen zusammengedrückt werden könnte), ihr Zusammensinken zum Neutronenstern oder Schwarzen Loch führt direkt zum nächsten Kapitel: dem Rätsel der Quasare, dem Urknall mit seiner Materieverteilung, den sich ausdehnenden Galaxien. Unser Wissen reicht noch nicht aus, um einen endgültigen Befund über das Entstehen des Universums und sein Ende zu geben. Wird es sich unendlich ausdehnen, bis man keine Galaxis mehr sehen, bis die unendlich weit auseinandergerissene Materie



den Kältetod sterben wird, oder wird es wieder in sich zusammenstürzen, den Hitzetod erleiden und die Materie für einen neuen Urknall zur Verfügung stellen? Dies sind die Fragen nach dem absoluten Grund unseres Seins, Fragen, die zum jetzigen Zeitpunkt noch keine Wissenschaft beantworten kann. Ausprägungen der einzelnen Spekulationen sind die verschiedenen irdischen Religionen; aber Glauben ist kein Wissen.

Kommunikation?

Das elfte Kapitel – respektive die elfte Fernsehfolge – unternimmt den Versuch, den chemischen Aufbau des Menschen zu klären, stellt die Frage nach dem Bewußtsein und den Informationen, die unsere Welt bestimmen. Ein Vorgriff auf das zwölfte Kapitel: Wird es jemals zur Kommunikation mit Außerirdischen kommen? Sagan nimmt eine plausible Abschätzung der möglichen bewohnten Welten im Universum vor, erklärt die Entfernung zwischen den Planetensystemen und die unterschiedlichen Entwicklungsphasen bei zwei möglichen kosmischen Völkern als Hauptgrund der Schwierigkeit einer Kontaktaufnahme und beweist anhand der verschiedenen unterschied-

lichen irdischen Kulturen, wie kompliziert und diffizil solch ein möglicher Kontakt verlaufen würde. Die Wissenschaft obsiegt vor der hoffnungsvollen Spekulation: Hier krächzt kein E.T., daß er gern wieder nach Hause möchte – E.T. wird wohl niemals zu uns kommen, und wenn, dann nur durch Radiowellen. Ein Gespräch würde generationenlang dauern.

Die Frage der Verantwortung

All diese Möglichkeiten, die uns das Universum bietet, können nicht ausgenutzt werden, wenn die Menschheit sich vorher selbst vernichtet. Diese Gefahr sieht auch Sagan; als Wissenschaftler kommt er seiner Verpflichtung nach, vor der Gefahr der Selbstzerstörung zu warnen und zur Friedensforschung und Abrüstung aufzurufen. Denn UNSER KOSMOS, der die Folge einer Entwicklung ist, die vor 15 Jahrmilliarden mit dem Urknall begann, tut sich dem Menschen zum erstenmal so beeindruckend und klar auf, genau zu einer Zeit, wo die Menschheit an der Schwelle einer neuen Entwicklung zu stehen scheint: dem Aufbruch ins All, der erst erfolgen konnte, als sich unser Wissenshorizont vom Weltall

ungeahnt erweitert hatte.

Wie schwer es ist, dieses faszinierende Wissen zu vermitteln, zeigt sich nicht zuletzt durch diesen kleinen Essay, der leider allzuoft nur einen knochentrockenen Extrakt aus jener Wissensfülle bietet, die Carl Sagan populärwissenschaftlich im besten Sinne – das heißt verständlich, ohne den Anspruch der exakten Wissenschaftsschilderung aufzugeben – vor dem interessierten Leser ausbreitet. Doch Sagan ist es gelungen, diesen faszinierenden Stoff auch auf faszinierender Art und Weise zu verkaufen; kein uneigennütziger Akt, da er einen gewaltigen pekuniären Vorteil aus der großen Anzahl seiner Leser und Zuschauer zieht, doch immerhin ein lobenswerter, denn seine knappe Darstellung des gewaltigen Wissens über das schier unendliche Universum ist logisch aufgebaut, von der Materialfülle und Präsentation her faszinierend und somit als überaus geglückter Versuch zu bewerten, drei Prozent der Menschheit begreiflich zu machen, in welcher Welt und unter welchen Voraussetzungen unsere Existenz erst möglich ist.

Uwe Anton

Fernsehserie von Thomas Ziegler

SFT: Du schreibst an einer TV-Serie mit. So weit uns bekannt ist, dürfte das das erste Mal sein, daß ein SF-Autor den Sprung zum Fernsehen geschafft hat. Kannst du uns etwas darüber erzählen?

Ziegler: Ja, die Serie heißt FLAMING BESS und beruht auf den Texten der LP VERLORENE WELT von der gleichnamigen Rock-Gruppe. Die Song-Texte stammen übrigens von Wolfgang Neumann. Er ist Musik-Redakteur beim WDR und arbeitet unter anderem beim ROCKPALAST mit.

Die Bavaria hat sich an Neumann gewandt, um aus den Texten der LP eine Fernseh-Serie zu machen. Die Bavaria plant schon seit langem, im europäischen Rahmen ein Gegengewicht zu den SF-Fernsehserien aus den USA, z. B. STAR TREK, zu schaffen. In FLAMING BESS glaubt man, das geeignete Material gefunden zu haben.

SFT: Und wie ist man dann auf dich gekommen?

Ziegler: Neumann hat Kontakt mit dem Bastei Verlag aufgenommen. Der dortige Lektor Köpsell hat dann mich zusätzlich vorgeschlagen. Das war übri-

gens schon 1981.

Wir drei – Neumann, Köpsell und ich – haben dann in Zusammenarbeit das Konzept zu der Serie entwickelt und an die Bavaria geschickt. Denen hat es gefallen und, genauso wichtig, auch dem WDR, der als Ko-Produzent maßgeblich finanziell an dem Projekt beteiligt ist. Bei dem Konzept handelt es sich um eine relativ genaue Ausarbeitung des Hintergrunds sowie um eine Charakterisierung der Protagonisten und einem Abriß der Handlung der ersten sechs Folgen.

SFT: Wann wird FLAMING BESS realisiert?

Ziegler: Im Moment schreiben wir die Handlungs-Exposes für die einzelnen Folgen, und danach geht es sofort an die Drehbücher.

FLAMING BESS soll sechs Folgen haben und erscheint Ende 1984/Anfang 1985 im Abendprogramm der ARD auf den Bildschirmen. Und zwar zur besten Sendezeit – 20.15 Uhr bis 21.15 Uhr – als Montagsserie. Eine internationale Ko-Produktion wird im Augenblick angestrebt und gilt als wahrscheinlich.

SFT: Kannst du uns etwas zur Auftei-

lung der Arbeit unter euch dreien sagen?

Ziegler: Wir haben zu dritt das Konzept entwickelt, gemeinsam die Exposes verfaßt und uns auch zusammen auf die einzelnen Szenenfolgen abgestimmt. Natürlich können wir in der weiteren Entwicklung nicht mehr alles zu dritt machen. Deshalb haben wir die Arbeit folgendermaßen aufgeteilt: Ich schreibe die Rohform der Drehbücher, Neumann überarbeitet sie fernsehspezifisch, und Köpsell kümmert sich um die Einhaltung unserer Vorgaben. Die Endfassung der Drehbücher wird dann wieder gemeinsam vorgenommen.

SFT: Könnt ihr irgendeine Kontrolle über die Fernseh-Realisation ausüben?

Ziegler: Wir haben eine Supervisor-Funktion, d. h., wir achten darauf, daß unsere Vorstellungen umgesetzt werden und können notfalls etwas ändern lassen. Das erstreckt sich zum Beispiel auf folgende Bereiche: Maskenbildner, Designer, Bauten, Trick und Musik.

SFT: Dann wünschen wir viel Erfolg und möchten noch eine Frage zum Schluß stellen: Ist daran gedacht, die einzelnen Folgen von FLAMING BESS auch als Buch herauszubringen?

Ziegler: Ja, ich werde die Novellisierung der Drehbücher vornehmen. Kontakte zu verschiedenen Verlagen sind bereits aufgenommen.

Marcel Bieger

SF Star - ein sinkender Stern

Ein Kommentar von Joachim Körber

Science Fiction Magazine haben es seit jeher schwer, in der BRD Fuß zu fassen. Es steht zu befürchten, daß auch *Star Ship* (dessen *Ship* ohnedies aufgrund rechtlicher Schwierigkeiten mit dem gleichnamigen amerikanischen Magazin schon in intergalaktische Weiten entschwunden ist) keine lange Lebensdauer haben wird. Das ist sehr schade, denn – selbst auf die Gefahr hin, hier etwas auszusprechen, was sowieso schon alle wissen – die gerade keimende deutsche SF benötigt dringend ein Forum außerhalb der Taschenbuchszene. Daß aber ein Objekt wie *Star* in seiner derzeitigen Form zum Untergang verurteilt ist, ist ebenfalls klar, und zwar aus vielen Gründen, die einzeln vielleicht nicht so sehr ins Gewicht fallen, zusammen aber einen gewaltigen Hammer ergeben, der das zerbrechliche Gerüst eines jungen Magazins unter sich zermalmt.

Zunächst einmal ist zu bemängeln (wobei sich die Kritik hier hauptsächlich auf die gerade erschienene dritte Ausgabe bezieht), daß das Magazin nicht nur keine klare editorische Linie hat, es hat überhaupt keine Linie. *Wenn ein Magazin erfolgreich sein soll, dann muß es redaktionell straff konzipiert sein.* Dagegen bietet (und bot) *Star* ein buntes Sammelsurium von Artikeln unterschiedlichster Qualität, die einesteils im Niveau viel zu hoch angesiedelt sind (wie beispielsweise die sehr kompetenten Berichte von Michael Weisser in den zurückliegenden Heften, die vom Niveau her aber besser in einem Fachblatt aufgehoben gewesen wären, nicht in einem populären Medium, wie es *Star* sein will), andererseits aber auch von geradezu beleidigender Banalität sind (wie das völlig nichtssagende Artikelchen von Peter Krassa in Heft 2/83).

Ein Magazin, das wie *Star* aus Verlags- und Filmverleih-Informationen, die meistenteils völlig unreflektiert übernommen wurden, schlecht geschriebenen Artikeln – wozu man auch die zahlreichen Beiträge von Kai Schätzl rechnen muß (der, nachdem das Magazin bereits in erste finanzielle Schwierigkeiten hineingetaumelt ist, als einziger noch genügend Gottvertrauen zu

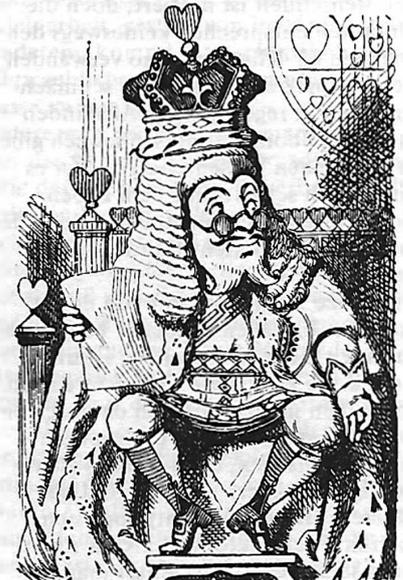
haben scheint, viel Zeit zu investieren), die durch die Bank nicht nur inkompetent verfaßt sind, weil sie sich allzu sehr auf schon übersatt bekannte Wendungen und altbackene Allerweltsweisheiten zur SF stützen – und teilweise stümperhaft angefertigten Grafiken mühsam zusammengestückelt wird, kann sich auf Dauer nicht am engen und harten Zeitschriftenmarkt behaupten, schon gar nicht jetzt, wo das *Heyne SF Magazin* im Taschenbuch hohe Qualitätsnormen vorgibt.

Was *Star* schmerzlich fehlt, das sind einerseits neue Ideen und Einfälle, die ein breiteres Publikum überzeugen könnten, denn es beginnt mehr und mehr dem längst verschiedenen *Perry Rhodan Magazin* zu ähneln, das aufgrund desselben wirren Konzepts unterging. Andererseits fehlt auch ein fester Stamm kompetenter Mitarbeiter, wobei es nicht so ist, daß sie nicht da wären. Ausgezeichnet ist der Beitrag zur Sozial Fiction von Reinmar Cunis, dessen Kollektion bei Heyne einen Meilenstein der deutschen Kurzgeschichte setzte, und (Ehre wem Ehre gebührt) passabel sind auch die Buchbesprechungen von Hermann Urbanek, die, auch wenn man bezüglich des Inhalts geteilter Meinung sein kann, wenigstens von einem zeugen, nämlich von fundiertem Fachwissen in SF-Fragen, das auch an den Leser vermittelt werden kann. Urbanek passieren keine Peinlichkeiten wie Kai Schätzl, der in der Besprechung von Crowleys *Maschinensommer* schreibt: "Der 80jährige New Yorker SF-Autor . . ." (S. 76). Derartige Fehlgriffe sind besonders peinlich, da der Verlag dem Buch eine biographische Notiz zum Autor beigelegt hat, in der das Geburtsdatum Crowleys nachgelesen werden kann, der natürlich noch lange nicht 80 Jahre alt ist. Irgend etwas wurde hier flüchtig überlesen und verwechselt. Vielleicht ist der siebzehnjährige Crowley die große Hoffnung für die 80er Jahre, oder vielleicht ist *Maschinensommer* auch der achtzigste Roman des dreijährigen Verfassers? Spott beiseite (der zugegebenermaßen auch ein wenig unfair ist, da Fehler jedem passieren können, wie jeder weiß,

der Einblick in die Herstellung eines solchen Magazins hat), wenn man sich schon zum Kritiker berufen fühlt, dann sollte man wenigstens einfachste Fakten in eine Reihe bringen können. Abschließend zum Film in *Star*. Man sollte sich gewiß nicht engstirnig nur auf SF beschränken, aber was ein Artikel über den Film *Gandhi* in einem SF-Magazin zu suchen hat, diese Frage vermochte nicht einmal die Redaktion selbst zu beantworten. Und die Bemerkung, daß Gandhi ein Mensch war, "der die Zukunft beeinflußt hat und der ein Idol der Friedensbewegung werden könnte" wird durch den Abdruck makabrer Atomkriegsszenarios an sich schon ad absurdum geführt.

Star ist vom Cover her sehr originell und schön aufgemacht, wodurch sich das Magazin am Kiosk gut darbietet, aber auf Dauer wird man die Leser nicht mit einer editorischen Politik des "außen hui – innen pfui" bei der Stange halten können.

Abschließend sei allen hämischen Kritikern unseres Blattes, die die SFT schon allzu häufig und allzu vorschnell totgesagt haben und selbst SF-Magazine auf die Beine stellen wollten, eines ins Stammbuch geschrieben. Alle Magazine sind sehr schnell wieder untergegangen – nur die SFT gibt es immer noch. Grund zum Nachdenken?



Rezensionen

Richard Hey
IM JAHR 95 NACH HIROSHIMA
Hamburg 1982, Hoffmann und Campe

Der Klappentext behauptet, der Roman setze "die Tradition von Jules Verne fort". Das ist regelrecht ehrenrührig. Wenn schon unbedingt Traditionen beschworen werden sollen (was der Roman gar nicht nötig hätte), dann hätte man besser daran getan, den Leser an Ballard, Sladek oder auch Lafferty zu erinnern.

Grundlage des Romans ist die Prämisse, daß eine neue Eiszeit heraufzieht. Das wirtschaftliche und politische Gefüge der Welt bricht auseinander – während die Staaten der Dritten Welt erstarken, führen die ehemaligen Machthaber USA, UdSSR und Europa einen verzweifelten, letztlich vergeblichen Kampf gegen das vordringende Eis. Am konsequentesten sind die Schweizer: sie verlassen geschlossen ihre Heimat und ziehen auf eine künstliche Insel im Mittelmeer, wo sie die Erinnerung an ihre Herkunft durch gewaltige Hologramme der Bergpanoramen lebendig erhalten.

Dies alles dient dem Autor jedoch nur als Hintergrund für ein absurdes Spiel mit gängigen SF-Themen. Da werden Zeitreisen unternommen, doch die Zeitreisenden landen überall, nur nicht am Zielort; Russen und Amerikaner bauen auf einem winzigen Planetoiden aus Konkurrenzgründen gleich zwei Forschungsstationen, doch die Besatzungen sind nicht sehr linientreu und bunt durcheinander; ein Großteil der Menschheit ist mutiert, doch die Mutanten entsprechen keineswegs den üblichen SF-Klischees – so verwandelt sich beispielsweise eine sehr schwächliche Frau in regelmäßigen Abständen in eine Sexbombe; und schließlich gibt es noch einen Wissenschaftler, der es tatsächlich schafft, mit dem lieben Gott Kontakt aufzunehmen – doch der interessiert sich nicht für die Menschheit.

Der ganze Roman strotzt von derart skurrilen Einfällen – aber er hat durchaus noch mehr zu bieten als absurde Komik. So kauzig die Charaktere auch erscheinen mögen, die sich da durch eine völlig ausgeflippte Welt bewegen – es sind Menschen, die durchaus glaubwürdig geschildert werden. Und bei näherem Hinschauen entpuppt sich auch ihre verrückte Welt als gar nicht mehr so abwegig. Betrachtet man die

gesellschaftliche Entwicklung der letzten dreißig Jahre, die Zunahme der persönlichen Freiräume, die Aufweichung ehemals eherner Sexualtabus, den enormen Aufschwung der Unterhaltungsmedien, dann wirkt es plötzlich gar nicht mehr übertrieben, wenn eine Fernsehansagerin sich zwecks Überbrückung einer technischen Störung mal kurz die Bluse auszieht, um so diversen Zuschauerwünschen entgegenzukommen. Ähnliches gilt für viele andere Ideen – daß z. B. eine weiße Bürgerwehr die Frankfurter Alte Oper besetzt, um die Faust-Aufführung einer schwarzen Theatergruppe zu verhindern. Und wenn die Oper acht Jahre lang besetzt bleibt, weil sich Behörden und Besetzer einfach nicht miteinander verständigen können, dann ist das eigentlich keine Science Fiction, sondern vielmehr eine satirische Darstellung des *Dialogs mit der Jugend*, wie er hierzulande von den etablierten Parteien gepflogen wird. Und der Vorschlag, die "kulturtragende Schicht des Abendlandes" mittels einer Rohrpostanlage zwischen Salzburg, Bayreuth und dem Kurhotel von Baden-Baden hin und her zu schießen, würde einen Vorgang, der heute schon stattfindet, lediglich rationalisieren. Richard Hey hat mit diesem Roman ein Werk geschaffen, das neben den international besten SF-Büchern durchaus bestehen kann. Diese Leistung ist um so bemerkenswerter, als Hey zwar als Mainstream-Autor einen guten Ruf hat, im Bereich der Science Fiction jedoch bisher lediglich mit ein paar Kurzgeschichten hervorgetreten ist.

Harald Pusch

Carl-Heinz Mallet
DAS EINHORN BIN ICH
Hamburg 1982, Hoffmann und Campe

Von weitem sieht man nur ein *merkwürdiges Auf und Ab* im Gras. Kommt man näher, so erkennt man einen *Zwerg*, der einen *Keil* in eine *Spalte getrieben* hat. Leider ist der Keil jedoch sofort wieder *herausgerutscht*, was den Zwerg, der übrigens *verwelkt* aussieht, mächtig ärgert.

Diese Szene dürfte allgemein bekannt sein – sie stammt aus dem Märchen *Schneeweißchen und Rosenrot*. Mit diesem und vier anderen, ähnlich bekannten Märchen setzt sich Carl-Heinz Mallet auseinander und kommt dabei zu manchmal zwar überraschenden, immer aber sehr gut belegten Schlußfolgerungen, die letztlich in einem Punkt kulminieren – Volksmärchen leisten Lebenshilfe. Sie geben Kindern und Heranwachsenden wertvolle Tips für den Weg in die Erwachsenenwelt und wirken darüber hinaus aufklärerisch in einer Weise, die – unverschlüsselt dargeboten – wohl heute noch auf erheblichen Widerstand von Seiten der 'Autoritäten' stoßen würde.

Was im oben erwähnten Märchen angesprochen wird, dürfte spätestens seit Freud jedem einsichtig sein: stellvertretend für zahllose junge Mädchen, denen dies Märchen erzählt wurde und wird, erhalten Schneeweißchen und Rosenrot eine Einführung in die Problematik männlichen Sexualverhaltens – inklusive wertvoller Ratschläge, wie dieser Problematik beizukommen ist. Eine ganz andere Thematik hat DAS TAPFERE SCHNEIDERLEIN. Hier geht es um die Entwicklung einer eigenen Persönlichkeit durch die Überschreitung bzw. Aufhebung gesellschaftlicher Normen. Der Prozeß beginnt mit der Überwindung der elterlichen Gewalt, im Märchen symbolisiert durch den Riesen, dem das Schneiderlein am Beginn seiner Wanderung begegnet. Die Aufgaben, die dem Schneiderlein später vom König übertragen werden, führen es Schritt für Schritt zur Selbstbestimmung seiner eigenen Handlungen. Es wird vertraut gemacht mit seiner eigenen Aggressivität, mit männlicher und weiblicher Sexualität, mit den Funktionen von Staat und Religion.

Ein richtiger Bürgerschreck schließlich ist DER MEISTERDIEB. Er provoziert alles, was man unter der Bezeichnung *Obrigkeit* zusammenfassen könnte: Staat, Militär, Kirche und Wissenschaft. Die Provozierten nehmen, gestützt auf ihren Status, die Herausforderung an – und werden prompt der Lächerlichkeit preisgegeben.

Das Buch ist trotz seines durchaus ernsten Inhaltes sehr vergnüglich zu lesen und bietet, über die Interpretation der Märchen hinaus, dem Leser von Science Fiction und Fantasy eine ganze Reihe von Anhaltspunkten für eine Analyse der zahlreichen Symbole, die gerade in dieser Literaturgattung recht häufig sind. Zwar muß es nicht mit jedem schleimigen Riesenwurm, der durch eine dunkle Höhle kriecht, eine eindeutige Bewandnis haben – aber näher anschauen kann man sich das doch mal, oder?

Harald Pusch

Gerd E. Hoffmann
DIE ELEKTRONISCHE UMARMUNG
Computergeschichten
Arena-Verlag Würzburg 1982
ca. 220 S., 22,80 DM

Qualitativ hochstehende Science Fiction für Jugendliche gibt es selten. Kriterien, die gute Jugend-SF ausmachen, sind z. B.: der Text muß klar und verständlich sein, aber nicht anspruchslos; der Inhalt und die Aussage sollten aufklärend und zugleich unterhaltend sein, ohne durch verkrampfte Rhetorik belehren zu wollen. Die dargestellten Probleme oder, neutral formuliert, Sachverhalte sollten möglichst real sein und zum Nachdenken anregen. Schließlich müssen Aufmachung und Preis stimmen.

Gerd E. Hoffmanns Computergeschichten erfüllen in seltener Vollständigkeit alle genannten Kriterien, deshalb soll eine ausdrückliche Empfehlung seiner ELEKTRONISCHEN UMARMUNG ausgesprochen werden. Hier ist wirklich einmal gelungen, die immer mehr ins tägliche Leben reichenden Probleme des Datenschutzes und Mißbrauchs von Computern von allen Seiten her darzustellen. Dabei ist der Ansatzpunkt kein intellektueller wie z. B. bei J. Brunners SCHOCKWELLENREITER, sondern ein praktischer. Es werden ganz einfache Dinge berichtet: ein junger Mann will Geld abheben, um in Urlaub zu fahren. Weil ein Namensvetter wegen Betrugs gesucht wird, ist plötzlich sein Konto gesperrt; mehr noch, er wird per Haftbefehl gesucht ("Haftbefehl gegen Klaus B."), und es macht große Mühe, die falschen Daten zu löschen. Ein Student wird vom Verfassungsschutz belästigt ("Direkter Draht zum Verfassungsschutz"), der von der Uni Daten bekommt, usw. Es ist erstaunlich, was Hoffmann alles an Möglichkeiten durchspielt. Eine spannende und nachdenkenswerte Lektüre.

Joseph Dolezal

Hans Joachim Alpers/Werner Fuchs (Hrsg.)

BAND 3: DIE VIERZIGER JAHRE I
Köln-Löwenich 1982, Hohenheim Edition SF

Deutsch von Walter Ernsting, Eva Malsch, Joachim Pente, Peter Naujack, Jesco von Puttkamer, Bernd W. Holzrichter, Ulrich Kiesow

Im Herbstprogramm des Hohenheim-Verlages erschien innerhalb der Edition SF Band 3 der auf insgesamt 15 Bände konzipierten Science-Fiction-Anthologie. Das Herausgeber-Team, bestehend aus Hans Joachim Alpers (Moewig-SF) und Werner Fuchs (Knaur-SF), war diesmal bemüht, die bedeutendsten SF-Stories der Jahre 1940 bis 1944 zu präsentieren.

Die 40er Jahre bildeten, wie die Herausgeber zurecht feststellen, die Ära der Magazine, welche offensichtlich nachhaltig durch das von John W. Campbell Jr. herausgegebene Magazin *Astounding Science Fiction* geprägt wurde, denn alle Stories haben dort samt und sonders ihre Erstveröffentlichung erfahren. Allerdings – und das stellt die vorliegende Sammlung unter Beweis – können an zahlreiche Produkte des sogenannten 'Golden Age' der SF keine heutigen Maßstäbe mehr angelegt werden. Viele haben zweifellos Patina angesetzt (wie beispielsweise Isaac Asimovs überbewertete Story "Nightfall" oder auch "Farewell to the Master" von Harry Bates, nach der Robert Wise 1951 seinen SF-Film "The Day the Earth Stood Still" drehte) und sind hauptsächlich nur noch für die vergleichende Dokumentation der Geschichte und Entwicklung des Gen-

res interessant. Tatsächlich zeitlose Geschichten, wie sie in den 50er Jahren häufiger anzutreffen waren, bilden eher die Ausnahme. Dazu zählen man unter Umständen "Mimsy Were the Borogoves" von Lewis Padgett. In dieser Geschichte kommen zwei Kinder mit Spielzeug aus der Zukunft in Berührung, das sie in eine fremdartige, für Erwachsene unverständliche Logik einführt, die ihnen schließlich ein Fortkommen aus unserer Zeit und Welt ermöglicht – eine amüsant-phantastische Anspielung auf Lewis Carrolls "Through the Looking Glass" ("Alice hinter den Spiegel"), mit der die besonders ausgeprägte Lernfähigkeit von Kindern unterstrichen wird.

Ein gutes Beispiel für actionreiche Spannungslektüre liefert Frederic Brown mit seiner berühmten Erzählung "Arena".

Interessant in dieser Sammlung ist noch Robert A. Heinleins Variante der Zeitparadoxon-Thematik mit dem Titel "By His Bootstraps". Die Geschichte, in der der Protagonist sich selbst gleich viermal begegnet, ist originell, verrückt und durchdacht zugleich.

Christian Hellmann

Richard Monaco

PARZIVAL – oder: DIE GRALS-SUCHE

(Parsival – or A Knights Tale)

Bergisch Gladbach 1982, Bastei-Lübbe Paperback 28104

Deutsch von Annette von Charpentier

Der junge Parzival zieht als reiner Tor aus, um Ritter zu werden. Er findet die Grals-Burg, verhält sich aber aus Unkenntnis falsch und verbringt den Rest des Buches mit dem Versuch, die Burg wiederzufinden, wobei er vom Zauberer Klingsor verfolgt wird, der den Gral im Kampf gegen König Artus' Ritter einsetzen will.

Der Klappentext nennt diese Trilogie, deren erster Band hier vorliegt, "die schönste Nachdichtung des Artus-Sagenkreises, die es in moderner Sprache gibt". Wie die Einschränkung "in moderner Sprache" beweist, ist dem Herausgeber durchaus bewußt, daß sich Monaco nicht mit seinem Vorbild Wolfram von Eschenbach messen kann (dessen Plot er weitgehend übernimmt, dabei aber die Abenteuer von Parzivals Vater Gachmuret wegläßt). Doch auch im zeitgenössischen Rahmen kommt Monaco schlecht weg. Er bemüht sich zwar auf verschiedenen Wegen, hochliterarischen Ansprüchen gerecht zu werden, bleibt jedoch stets schon im Ansatz stecken. Wenn bisweilen fünf Adjektive aufeinandergetürmt werden oder inmitten eines Dialoges die Schilderung einer Blumenwiese auftaucht, so wirkt das weniger literarisch als vielmehr unbeholfen. Gleiches gilt für den völlig unmotivierten Wechsel zwischen diversen Zeit- und Erzählebenen. Ebenso mißlungen ist



der Versuch des Autors, dem verherrlichenden Mythos harte Realität entgegenzusetzen. Wenn Parzival im Grals-Schloß grölt: "Ich heirate die erste, die meinen Schwanz anfäßt", dann mag das zwar ganz erheiternd wirken, bleibt aber – da eine konsequente Auslotung des Charakters der Hauptfigur fehlt – genauso spekulativ wie jene Szenen, in denen Gedärme herausgerissen und diverse Körperteile abgehackt werden. Nachdem Basteis neue Paperback-Reihe recht vielversprechend gestartet ist, stellt die Grals-Trilogie einen Tiefpunkt dar, den zu unterbieten selbst einem Lin Carter schwerfallen dürfte. Wer an einer wirklich guten Nachdichtung der Artus-Sage interessiert ist, kaufe sich lieber T. H. Whites DER KÖNIG AUF CAMELOT – das ist nicht nur billiger, sondern besitzt auch all jene Qualitäten, die Monaco so verzweifelt anstrebt, ohne auch nur in ihre Nähe zu kommen.

Harald Pusch

Robert Silverberg

NACH ALL DEN JAHRMILLIARDEN
(Across a Billion Years)

Moewig SF-TB 3601, Rastatt 1982

Deutsch von Andreas Brandhorst

Ein Archäologenteam sucht nach den 'Erhabenen', einer Rasse, die sich vor rund einer Milliarde Jahren über die Galaxis verbreitet hatte. In mühsamer Kleinarbeit, gestört von Behörden und anderem, kommt man schließlich den übriggebliebenen Vertretern dieser Ur-rasse immer näher.

Interessant an diesem Roman ist weniger das *Was* der Abenteuer, sondern das *Wie* der Aufbereitung. Silverberg spielt mit den Bestandteilen der Pulp-Geschichte, übertreibt sie, packt sie von ganz ungewohnter Seite an, entblößt sie so und verleiht ihnen eine neue Originalität: Wenn der Ich-Erzähler anfangs die anderen Team-Mitglieder in den negativsten Farben schildert und erst im Lauf der Zeit eine bessere Sicht von ihnen gewinnt. Wenn bedeutende archäologische Entdeckungen fast nie brillanten Köpfen, sondern meist dem puren Zufall zu verdanken sind. Wenn eine Liebesgeschichte durch ständig neue Partnerkonstellationen immer

wieder für Überraschungen sorgt. Wenn die Aliens so absurd geschildert werden, daß damit schon einiges über die Fremdwesen im Pulp vermittelt wird. Wenn es da einen Professor für Intuitive Analyse gibt, was zu Deutsch nichts anderes bedeutet als die Wissenschaft der voreiligen Schlüsse. Wenn da ein Anhänger der Paradoxismus-Religion betet: "O Du, dessen Sein wir bezweifeln, bezweifle uns nicht gerade jetzt . . ." Wenn Silverberg bei einer jahrmilliardenalten Kultur die durchaus berechtigte Frage nach dem kulturellen Stillstand und dessen Auswirkungen stellt. Insgesamt also ein recht flotter Roman, der ebenso vergnüglich wie spannend zu lesen ist. Kein ehrwürdiger Meilenstein, sondern Lesefutter im besten Sinn.

Marcel Bieger

Reinmar Cunis

ENDE EINES ALLTAGS

München 1982, Heyne-SF-TB 3937

Die vorliegende Sammlung präsentiert fünf Erzählungen von Reinmar Cunis, der bisher bei Heyne drei SF-Romane publiziert hat.

Cunis ist eigenen Angaben zufolge kein Anhänger der sogenannten Hard Science Fiction. So geht er in dem mit "Social Fiction" betitelten Nachwort des Bandes auf die Spielarten und Möglichkeiten des Genres ein, derer er sich in seinen Romanen und Kurzgeschichten bedient. Für ihn stehen nicht neuartige technologische Errungenschaften, sondern menschliche Gefühle, Regungen und Innenleben im Vordergrund. Cunis vertritt die zeitgemäße Auffassung, nach der sich die SF als geeignetes Medium für die Beschreibung der Menschen von heute in einer Phantasiewelt von morgen anbietet. In seinen Geschichten werden heutige Problemstellungen und diskussionswürdige An-

sichten in die Zukunft extrapoliert, um entsprechende Denkanstöße zu vermitteln: "Zwischen Alpha Centauri und Psionen begegnet der Leser seinen eigenen Hoffnungen, Sehnsüchten, Ängsten und Unzulänglichkeiten, bunt verpackt und mit dem freundlichen Schwindeletikett beklebt, das sei erst morgen." (S. 224)

In der ersten Geschichte, "Sohn um Sohn", geht es um geänderte Rechtsauffassungen, d. h. die Rechtsform wurde in idealistischer Weise reformiert, wodurch sich Denken und Fühlen der Menschen allerdings noch lange nicht verändern. Der sechzehnjährige Anno tötet einen kleinen Jungen, und zerstückt ihn anschließend. Nach dem neuen Rechtssystem wird der Mörder aber nicht mehr nach Prozeß und Verurteilung in ein Gefängnis abgeschoben, vielmehr erhält der geständige Anno nach der 'Ursachenfindung' als 'Abzuschirmender' die Möglichkeit zur Rehabilitation.

Das Ehepaar Gisevius, dessen kleiner Sohn Annos Opfer war, erklärt sich bereit, den Mörder ihres Kindes bei sich aufzunehmen. Doch selbst der auf den Schaulust ausgerichtete Politiker Gisevius, mitverantwortlich für die Rechtsreform, kann das althergebrachte Sühne- und Auge-um-Auge-Denken nicht ablegen. Nach Jahren bricht der mühsam gewahrte äußere Schein zusammen: Gisevius wird von seiner Frau verlassen, und Anno begeht Selbstmord. Das oftmals von Vorurteilen belastete menschliche Rechts- bzw. Unrechtsempfinden läßt sich nicht von heute auf morgen beeinflussen oder gar verändern. Der offensichtlich geistesranke Anno wurde somit zum indirekten Opfer einer falsch verstandenen Reform. In der Geschichte "Hanni Bojens" durchlebt der Protagonist, ausgehend von einer fiktiven Gegenwart, verschiedene von Cunis geschickt konstruierten Realitätsebenen. Innerhalb von fünf Tagen überbrückt er einen Zeitraum von zwei Jahrhunderten, bis er in seiner 'eigentlichen' Welt landet: gefängnisähnliche Hochhäuser in einer vergifteten Umwelt. Dieser Hölle kann er stets nur durch erneute Realitätsflucht entkommen.

In "Pelargonium mentale" geht es vordergründig um die geheimnisvollen Kräfte einer Geranie, die unliebsame Leute sogar in den Tod treiben kann. Im Mittelpunkt aber steht eine gelungene Milieubeschreibung vom Zusammenleben zwischen Mutter und Sohn, die beide als sogenannte 'gescheiterte Existenzen' der Unterschicht entstammen.

"Freischicht" erzählt in satirischer Form vom ganz und gar unsensationalen ersten Zusammentreffen zwischen Mensch und außerirdischer Intelligenz. Der Schichtarbeiter Theo Wischenköttel entdeckt während seines freien Wochenendes im Garten seines verkommenen Häuschens ein offen-

sichtlich krankes oder schwer verletztes Wesen. Dank Wischenköttels äußerst begrenzter Intelligenz und seiner Unfähigkeit zu vernünftigem Handeln geht das Wochenende vorüber, und das Wesen stirbt. Der Leichnam wird sang- und klanglos im Garten verbuddelt — die vielleicht wahrscheinlichste Variante im Gegensatz zu den üblichen pompösen Erstkontakten.

In "Ein Fall für den Knopfgießer", der letzten Erzählung des Bandes, wird mit einem Konzernchef abgerechnet, der mit rücksichtslosem Egoismus und menschenverachtender Profitsucht sein Wirtschaftsimperium aufgebaut hat. Alle fünf Geschichten der Sammlung ENDE EINES ALLTAGS werden den vom Autor selbst gestellten Prinzipien gerecht. Reinmar Cunis erweist sich dank seiner eingehenden Milieubeschreibungen als genauer Beobachter und stattet seine Geschichten dementsprechend mit glaubwürdigen Handlungsrahmen aus.

Christian Hellmann

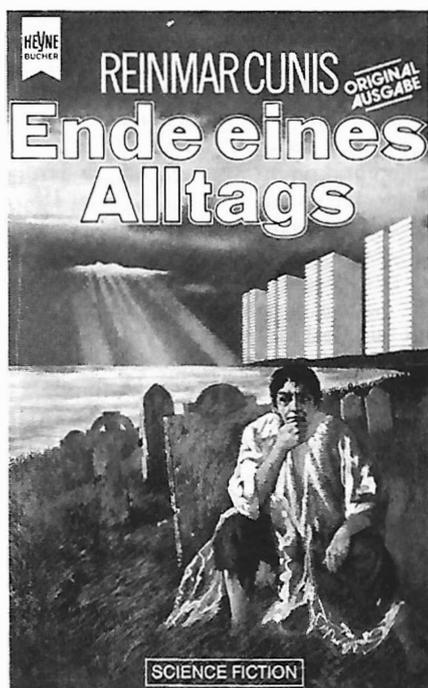
Michael Weisser

DIGIT

Frankfurt/M. 1983/Suhrkamp-TB 873

Schauplatz ist eine vollcomputerisierte Welt, in der alle Lebensäußerungen der Bewohner überwacht werden. Anpassungsunwillige oder -unfähige werden eliminiert. Doch plötzlich tauchen Wandparolen auf, die sich gegen das System richten. Um auf diese Bedrohung zu reagieren, bringt man fünf Spezialisten auf eine einsame Insel, wo sie ein Programm entwickeln sollen, das dem System (noch) mehr Sicherheit verleiht. Die Spezialisten werden jedoch durch Systemgegner überfallen. Beide Gruppen bringen sich nach und nach um, bis die zwei letzten Überlebenden ihre 'Erfahrungen' austauschen. Dabei stellt sich heraus, daß auch die Widerständler vom Computersystem auf die Insel beordert wurden — damit diese komplett eliminiert werden konnte.

Der Handlungshintergrund — Menschen, gefangen in einem fürsorglichen, schützenden, übermächtigen Computernetz — macht deutlich, daß Weisser sehr von Herbert W. Franke beeinflusst worden ist. Ähnlichkeiten bestehen auch im Hinblick auf die exakte Darstellung der Technik, der der erste Teil von DIGIT gewidmet ist. Weisser stellt hier nacheinander die fünf Spezialisten vor und gibt gleichzeitig Einblick in die Lebensweise dieser Leute. Die Sprache, aufgemotzt mit vielen und ++++, angereichert durch zahlreiche Tabellen, wirkt gekünstelt, steril und mit aufwendigen Konstruktionen überfrachtet. Gerade diese Form aber ist ein ausgezeichnetes Vehikel, um dem Leser einen überzeugenden Eindruck einer volltechnisierten Welt zu vermitteln. 'Normale' Sprache wäre dazu



kaum in der Lage, zumal sich auch die Denkweise der Protagonisten durch den permanenten Umgang mit Computern zwangsläufig deren 'Diktion' angepaßt haben muß. Ebenso ist es sehr wohl begründet, wenn der Autor eine gewisse Begeisterung für die Möglichkeiten der Technik durchschimmern läßt – schließlich werden die Menschen durch das System nicht gewaltsam unterdrückt, sondern in Abhängigkeit gehalten. Das wiederum kann nur funktionieren, wenn den Menschen so viel an Abwechslung, Unterhaltung und Zerstreung geboten wird, daß niemand auf die Idee kommt, in Unfreiheit zu leben.

Leider hält der Autor diesen hervorragenden Ansatz nur bis zur Mitte des Romans durch. Als die Spezialisten sich mit der Schaffung eines 'verbesserten' Systems befassen sollen, bricht der ursprüngliche Spannungsbogen abrupt ab und wird durch eine dünne Action-Story ersetzt. Die Systemgegner platzen in die Computeridylle, schießen und foltern und benehmen sich ganz wie moskaugesteuerte Agenten in amerikanischen Reißern – und ganz passend hört auch der wildeste Folterer auf den Namen *Ladislaw*.

In der zweiten Hälfte des Romans geht es nicht mehr um Probleme, sondern nur noch um Mord und Erniedrigung – dargeboten allerdings in der gleichen, präzisen Sprache wie im ersten Teil, was dazu führt, daß ein ganzer Absatz aufgewendet wird für die Beschreibung der Zerstörung, die eine Gewehr-kugel auf ihrem Weg durch einen menschlichen Kopf anrichtet. Erst auf den letzten Seiten besinnt sich der Autor darauf, daß noch etliche Handlungs-fäden lose herumliegen. Er verknötet sie zu rasch und läßt dabei etliche logische Fehler bestehen. Der offensichtlichste: keiner der Protagonisten denkt mal darüber nach, weshalb denn ein Computersystem, das sogar Pulsschlag und Atemfrequenz der Menschen überwacht, offensichtlich nicht bereit ist, auf Schießereien und Bombenexplosionen zu reagieren.

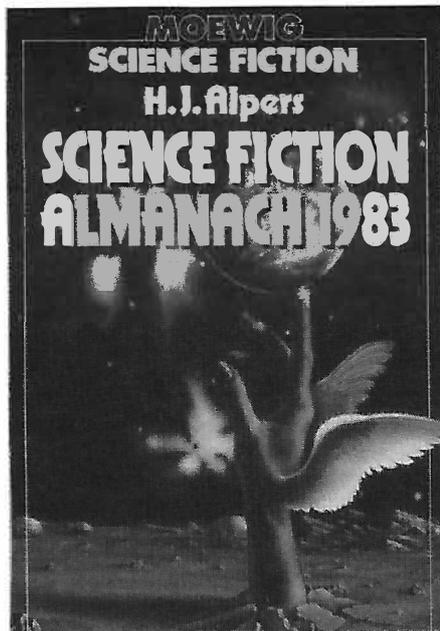
Michael Weisser ist weder "Verbalterrorist" noch "sensationell" (so weit Kritikermeinungen). Er ist schlicht ein junger Autor, der neue Wege zu gehen versucht. Zweifellos besitzt er Talent – aber ebenso zweifellos hat er beim Schreiben die gleichen Schwierigkeiten wie jeder andere neue Autor auch. Und wenn er diesen Schwierigkeiten zu begegnen sucht, indem er Inhalt durch Action ersetzt, dann ist ihm dies nicht einmal vorzuwerfen (solche 'billigen' Lösungen findet man schließlich tagtäglich in allen Medien). Dem zuständigen Lektor freilich ist anzukreiden, daß er die Schwachstellen nicht erkannt hat. Ihm ist anzulasten, daß DIGIT nicht die Qualität besitzt, die der Roman hätte erreichen können.

Harald Pusch

**Hans Joachim Alpers (Hrsg.)
SCIENCE FICTION ALMANACH
1983**

München 1982, Moewig TB 3603

Auch der diesjährige Moewig-SF-Almanach ist Teil des Konzeptes, die Leser dieser SF-Taschenbuchreihe zur Vergangenheitsbewältigung in Sachen deutscher SF anzuregen. Präsentierte der letztjährige Almanach klassische deutsche SF und ihre Vorgänger, so versucht der neue einen Überblick darüber zu geben, was seit dem Ende



des Zweiten Weltkrieges in der einheimischen SF-Szene geschehen ist. Moewig-Herausgeber H.J. Alpers flankiert dieses Konzept durch Neuauflagen von Romanen wie Basils WENN DAS DER FÜHRER WÜSSTE, Gurks TUZUB 37, und eine Sammlung von Kurd-Laßwitz-Kurzgeschichten. Etwas unglücklich mutet in der Bestandsaufnahme der deutschen Nachkriegs-SF der Versuch an, einzelne (durchaus historisch repräsentative) Geschichten (Voltz, Jeschke und Maximovic) mit herausragenden der jüngsten Vergangenheit (hier wären die Beiträge von Hahn und Weigand zu nennen) und darüber hinaus, wohl der besseren Verkaufswirksamkeit wegen, mit deutschen Erstveröffentlichungen zu mischen. Zwar dürfte Zieglers Erzählung zu den besten gehören, die dieser Autor geschrieben hat, die übrigen Originalbeiträge stellen jedoch bei weitem keine Beispiele herausragender deutscher SF dar. Zwiespältig auch der sekundärliterarische Teil: Hans Ulrich Böttcher hat sich auf die SF-Heftserien der sechziger Jahre beschränkt und informiert in diesem enger gefaßten Rahmen gewohnt exakt; Jörg Weigands Beitrag über SF-Anthologien ist total uninformativ und schlichtweg überflüssig, und Marcel Biegers Bestandsaufnahme der SF-Leihbücher der erste

Versuch, dieses überaus umfangreiche Gebiet in den Griff zu bekommen. Die auf dem Klappentext versprochenen Interviews wären sicherlich eine interessante Bereicherung gewesen, fehlen jedoch völlig.

Derzeit ist der vorliegende Almanach als Brückenpfeiler in dem eingangs erwähnten Konzept des Herausgebers zu sehen; inwieweit dieses Konzept seinem gesteckten Ziel nahekommt, muß die Zukunft erweisen. Trotz der Tatsache, daß mit Herbert W. Franke und Horst Pukallus zwei der bedeutendsten deutschen Nachkriegs-SF-Autoren fehlen, bietet der Almanach 1983 jedoch einen gewissen Überblick über die aktuelle deutsche SF-Szene.

Hermann Wolff-Sasse

**Rolf Giesen (Hrsg.)
FANTASY – STUDIEN ZUR PHANTASTIK
Schondorf a. A. 1982 / Roloff & Seeßlen**

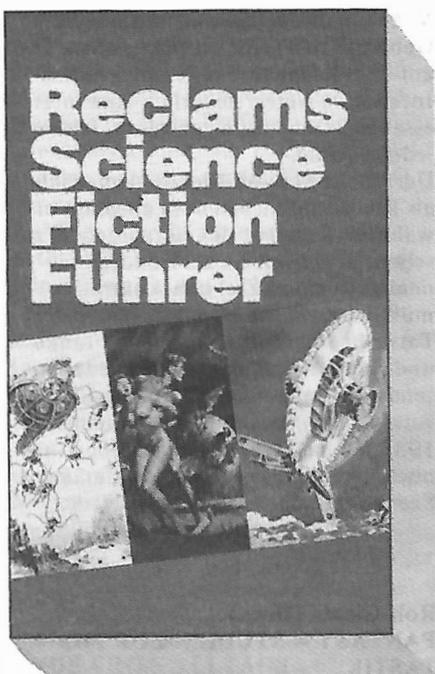
Zehn Aufsätze zum Thema Fantasy enthält der vom Filmjournalisten (und früherem SFT-Mitarbeiter) Rolf Giesen herausgegebene Band und erfaßt dabei die ganze Bandbreite des Genres: angefangen bei den literarischen Werken (wobei H.P. Lovecraft ein Extra-Aufsatz zugebilligt wird), gefolgt von Berichten und Interviews zu diversen Fantasy-Filmen, einem Artikel über deutsche Fantasy-Comics (Wäischer), bis hin zur Phantastik in der "Musik von Wagner bis Rock". Ebenfalls angesprochen wird die Science Fantasy als Mischtyp zwischen SF und Fantasy, sowie der Atlantis-Mythos, der als Ausgangsbasis vieler Fantasy-Geschichten gedient hat. Die einzelnen Beiträge sind gediegen und sachkundig, beschränken sich allerdings fast ausschließlich auf die Darstellung der verschiedenen Fantasy-Spielarten. Einzige Ausnahme sind die "Anmerkungen zum Frauenbild in der Fantasy" von Georg Seeßlen. Abgesehen von diesem einen Artikel findet man kaum Analytisches in dem Buch. Es dürfte somit nur für die Leser interessant sein, die wissen möchten, in welchen Spielarten sich die Fantasy äußert. Als Grundlage für eine weitergehende Beschäftigung mit dem Genre nutzbar.

Harald Pusch

**Hans Joachim Alpers, Werner Fuchs
und Ronald M. Hahn (Hrsg.)
RECLAMS SCIENCE FICTION
FÜHRER
Stuttgart 1982, Reclam**

Kürzlich sah der Rezensent im "Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" folgende Karikatur: Ein Mann an-gelt – aber in einem Meer von Büchern!

Diese Metapher kann man ohne weite-



res auf die Science Fiction beziehen, denn Begriffe wie Büchermeer oder -flut kommen einem unweigerlich in den Sinn, wenn man die Mengen von SF-Titeln betrachtet, die Monat für Monat neu oder im Reprint die Regale der Buchhandlungen füllen: mehr als dreißig Taschenbücher von den einschlägigen Verlagen und im Frühjahr und Herbst neue Hardcover. Selbst Kennern fällt es nicht immer leicht, die Übersicht zu bewahren, die Spreu vom Weizen zu trennen. Wie mag es da erst jenen ergehen, die zwar interessiert, aber mit dem Genre kaum vertraut sind?

Mit dem RECLAMS SCIENCE FICTION FÜHRER ist nun ein sekundärliterarisches Werk erschienen, das als Wegweiser durch das Labyrinth zwischen Asimov und Zelazny (oder genauer: zwischen Aandahl und Zulawski) fungieren will, als Angel, mit deren Hilfe man gezielt Spitzenwerke aus den trügerischen Untiefen des Schundes herausfischen kann. Ediert und zu neunzig Prozent geschrieben wurde es von drei SF-Experten, die auch schon beim Heyne-Science Fiction-Lexikon beteiligt waren, nämlich von Hans Joachim Alpers, Werner Fuchs und Ronald M. Hahn.

Der 504 Seiten dicke Band enthält ungefähr 850 bio-bibliographische Eintragungen zu einzelnen Autoren, deren Spannweite von Lukian, Campanella und Casanova über fast alle bekannten Namen bis zum Nachwuchs wie Card oder Longyear reicht. Den zweiten inhaltlichen Schwerpunkt bilden mehr als fünfhundert Besprechungen der besten, wichtigsten oder bekanntesten Romane und Collections, wobei "die Wiedergabe des Inhalts, die kritische Würdigung und Zuordnung des Werkes, nicht jedoch eine literaturwissenschaftliche Analyse" (Vorwort) angestrebt wurde. In manchen Fällen erweist sich diese kritische Würdigung und Zuordnung als eine bloße Nacherzählung

des Plots, man muß aber anerkennen, daß es sich in der Mehrzahl doch um kompetente, unpolemische Rezensionen handelt.

Im Anhang findet man ein Verzeichnis von SF-Magazinen, jeweils mit Erscheinungsdaten, Herausgebern und Angaben zum Inhalt, sowie ein fünfseitiges Glossar SF-spezifischer Fachausdrücke von Alien bis Zeitreise. Den Abschluß bilden eine Bibliographie deutsch- und englischsprachiger Sekundärliteratur und das Register. Alles in allem ist der RECLAMS SCIENCE FICTION FÜHRER ein zwar wegen einiger Fehler nicht optimales, aber doch eminent nützliches und brauchbares Nachschlagewerk, das als Ergänzung bzw. Erweiterung zum LEXIKON DER SCIENCE FICTION LITERATUR und zu Peter Nicholls' THE ENCYCLOPEDIA OF SCIENCE FICTION durchaus seine Berechtigung hat. Wer sich ernsthaft mit Science Fiction auseinandersetzt, wird nicht darauf verzichten können.

Günter Zettl

PS: Es würde den Rezensenten interessieren, was die Herausgeber unter dem "avantgardistischen Stil" von Heinleins STRANGER IN A STRANGE LAND verstehen.

Werner Fuchs (Hrsg.)
GROTTE DES TANZENDEN WILDES

München 1982, Knaur-SF 5754

Deutsch von Ulrich Kiesow, Sylvia Pukallus, Rainer Schmidt

Sieben Geschichten enthält der jüngste SF-Story-Band von Knaur – das Niveau ist naturgemäß unterschiedlich, aber alle Werke liegen im oberen Bereich der Bewertungsskala. Simaks Story "Grotto of the Dancing Deer", die der Anthologie den Titel gab, gewann 1980 sowohl den Hugo- als auch den Nebula-Award – eine Ehrung, die Simak eher aufgrund seines Gesamtwerkes verdient hätte, denn so toll ist die Geschichte auch nicht, insbesondere, da die einzelnen Ingredienzen bereits aus anderen Werken des "Altmeister" bekannt sind.

Erwähnenswert ist Lee Killoughs Geschichte "Vernunftbegabte Spezies" (Sentience), in der sich die Autorin mit dem Problem beschäftigt, wie gerade erwachende Intelligenz bei außerirdischen Wesen festgestellt werden kann – eine an sich schon schwierige Angelegenheit, die erst recht dann heikel ist, wenn wirtschaftliche Interessen mit im Spiel sind . . .

Die beste Story des Bandes stammt von Michael Shea. "Der Engel des Todes" (The Angel of Death) ist ein psychopathischer Mörder, der Jagd auf Liebespaare macht. Dieser Geisteskranke sucht sich als nächstes Opfer ausgerechnet einen Außerirdischen aus, der sich gerade über die Paarungsrituale der Erdenbewohner informiert . . . Al-

lein um dieser Geschichte willen würde sich der Kauf des Buches lohnen.

Harald Pusch

Erhard Eppler/Michael Ende/Hanne Tächl
PHANTASIE/KULTUR/POLITIK – PROTOKOLL EINES GESPRÄCHS
Stuttgart 1982, Edition Weitbrecht

Ein ungewöhnliches Buch: die Aufzeichnung eines Gesprächs, das Michael Ende im Februar 1982 mit Erhard Eppler und der Schauspielerin Hanne Tächl geführt hat. Man wollte "keine akademische Podiumsdiskussion veranstalten, sondern ein bewußt ungeplantes Gespräch führen . . ." Thema ist die heutige weltweite Krisensituation in Politik, Ökonomie und Weltwirtschaft. Endgültige Problemlösungen kann keiner der drei Gesprächsteilnehmer anbieten; Autor Ende, durch MOMO und DIE UNENDLICHE GESCHICHTE in den Bestsellerlisten, legt die Betonung auf eine Rückbesinnung auf die schöpferische Phantasie, die seiner Meinung nach unbedingt nötig für die Gestaltung unserer (utopischen Ideal-)Welt ist. So bleibt ein wenig Hoffnung für ihn: "Die Tatsache aber, daß so viele Leute die *unendliche Geschichte* lesen, zeigt doch, daß ein wachsender Teil unserer Gesellschaft das Verschwinden der Phantasie spürt."

Hermann Wolff-Sasse

A.E. van Vogt
DIE UNTERDRÜCKTEN
(Renaissance)
Frankfurt-Berlin-Wien 1982, Ullstein-TB 31041
Deutsch von Brigitte Walitzek

Aliens sind auf der Erde gelandet und haben für Ordnung gesorgt: die Aggressivität der Männer war an allem Schuld. Um dem abzuhelfen, müssen die Herren der Schöpfung rosarote Brillen tragen, die sie friedfertig (und fast impotent) machen. Protagonist Grayson hat eines Tages einen Sprung in der Brille, findet zur guten alten Aggressivität zurück, zeigt Menschen (vor allem den Frauen) und Außerirdischen, was eine Harke ist und steht am Ende recht gut da: er ist nicht nur Chef der Erde und unsterblich, sondern hat auch seine sexuelle Potenz wiedergefunden – die er bei einer Ehefrau und drei Geliebten wohl auch dringend benötigt. Ein typisches Spätwerk von Vogts, in dem er alte Plots aufwärmt, denen aber die Dynamik und Überzeugungskraft seiner Frühwerke fehlt. (Vergl. van Vogt-Feature in SFT 1/83). Interessant ist allenfalls eine gewisse Verschiebung der sexuellen Wunschvorstellungen. Der Autor (Jahrgang 1912) führt seinem Protagonisten eine Reihe "außerordentlich attraktiver" Frauen zu – die allesamt Mittvierzigerinnen sind.

Harald Pusch

Nachrichten

HEYNE TASCHENBÜCHER ZUM SF-FILM

Zwei Taschenbücher zum Science Fiction-Film sind für 1983 bei Heyne angekündigt. Innerhalb der *Heyne-Filmbibliothek* erscheint im April Christian Hellmanns DER SCIENCE FICTION-FILM und als Sachbuch dann im Oktober das SCIENCE FICTION-FILM-BUCH von SFT-Mitarbeiter Ronald M. Hahn, ein Nachschlagewerk, das alle einschlägigen Filme erfassen soll. Beide Veröffentlichungen werden in der SFT eingehend rezensiert.

hub

CLARKE, ASIMOV UND HEINLEIN BEI HEYNE

Der Heyne Verlag hat sich die deutschen Rechte an den neuen Romanen der Altmeister Arthur C. Clarke, Isaac Asimov und Robert A. Heinlein gesichert. Man munkelt, daß für jeden dieser Romane Summen von über 100.000 DM hingeblättert werden mußten. Daher sollen diese Bände auch nicht innerhalb des SF-Programms erscheinen, sondern in der Allgemeinen Reihe, deren Bände eine höhere Auflage haben. Clarkes 2010: ODYSSEY TWO, die Fortsetzung zu 2001 – ODYSSEE IM WELTRAUM wird in der BRD zunächst als Hardcover im Scherz Verlag erscheinen, erst anschließend als Taschenbuch. Dagegen scheint über Buchausgaben von Isaac Asimovs FOUNDATION'S EDGE (der vierte *Foundation*-Roman) und Robert A. Heinleins FRIDAY noch nicht endgültig entschieden zu sein. Ab 1984 kommen bei Heyne auch drei interessante Zyklen; in der SF-Reihe: Stephen Donaldsons zweite Chronik um Thomas Covenant, den Zweifler (eine dritte Trilogie über diesen "Schlaffi" hat Donaldson auch schon

ZbV fast vergoldet

Der Moewig Verlag hat K.H. Scheer einen Vertrag über die Fortführung der "ZbV"-Serie ("Zur besonderen Verwendung") angeboten. Da Scheer diesen Vertrag aber bislang (d. h. bis Januar 83) noch nicht unterzeichnet hat, ist zur Zeit noch völlig ungewiß, ob es tatsächlich zu einer Weiterführung dieser SF-Agentenserie, die bisher 50 Bände umfaßt, kommt. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß Scheer 1982 den Goldmann Verlag zu einer Fortsetzung der "ZbV"-Serie bewegen wollte. Goldmanns SF-Lektor soll an dieser Serie starkes Interesse bekundet

angekündigt, so daß wir dann quasi eine Trilogie von Trilogien vorliegen hätten), C.J. Cherryhs "Chanur-Tetralogie", deren erster Band DOWNBELOW STATION 1982 mit dem Hugo für den besten Roman des Vorjahrs ausgezeichnet wurde, und Gene Wolfes vierbändiges "Book of the New Sun", dessen erste zwei Bände auch bereits etliche Preise gewannen und sonst eher besonnene Kritiker vor Begeisterung jubeln ließen. Schließlich ist noch auf THE WORLD IS ROUND hinzuweisen, einen höchst interessanten Roman des Physikers Tony Rothman.

hub

HOHENHEIM LEBENDIG

Wieder einmal geisterte ein Gerücht vom Ende eines Verlages durch die Lande. Dieses Mal sollte es Hohenheim sein. Wie so oft handelt es sich auch bei dieser Fama um eine Ente, besser gesagt um eine Mücke, die zum Elefanten aufgebläht wurde. Die Hintergründe: Auf Grund zu hoher Lagerbestände (zu große Kapitalbindung) wurde vom Verlag die Edition Maschke vorläufig eingestellt, und man trennte sich vom Herausgeber derselben. Diese Einstellung soll aber nur vorübergehend sein und kann zu einem späteren Zeitpunkt wieder rückgängig gemacht werden. Die Titelrechte an der Edition bestehen dessen ungeachtet weiter. Unberührt von dieser Maßnahme ist die SF-Reihe des Hauses.

mb

Berichtigung

Der für Juni bei Goldmann angekündigte Roman von Wolfgang Hohlbein ist nicht (wie in SFT 1/83 versehentlich berichtet) identisch mit jenem Werk, mit dem der Autor den Wettbewerb bei Ueberreuter gewann. Hier noch einmal die korrekten Angaben: Bei Ueberreuter erschien der preisgekrönte Roman MÄRCHENMOND. Ebenfalls ein Fantasy-Roman ist das demnächst bei Goldmann erscheinende Werk DER WANDERnde WALD, dessen Fortsetzung DIE BRENNENDE STADT voraussichtlich 1984 herauskommen wird.

hp

haben; die neuen Romane wären dann innerhalb der Reihe Goldmann Science Fiction Abenteuer publiziert worden. Da sich Moewig dann aber selbst zur Fortsetzung der "ZbV"-Serie entschlossen hat, kam Goldmann nicht zum Zuge. Die Taschenbuchreihe *Utopia Bestseller* (Moewig), die ausschließlich Romane von Scheer brachte, soll hingegen keine Neuauflage erfahren. Dafür erscheinen die SF-Romane K.H. Scheers (von seinen *Perry Rhodan*-Romanen abgesehen) als Hardcover im Engelbert Verlag (SFT berichtete darüber in der Nr. 2/83).

hub

HOHENHEIM-BASTEI

Zur Zusammenarbeit der beiden Verlage war aus der SF-Redaktion von Bastei zu erfahren, daß das neue Programm von Hohenheim in einer gewissen Kooperation mit Bastei zusammengestellt werde (Hohenheims SF-Herausgeber Petersen spricht sich demnach mit Bastei ab, welche Titel aus seinem Programm der Bergisch Gladbacher Verlag übernehmen wolle). Konkrete Verhandlungen über die einzelnen Titel seien jedoch noch nicht abgeschlossen. Die Übernahme wird für die Hohenheim-Titel ab Frühjahr 1983 akut, die dann ab 1985 bei Bastei erscheinen sollen. Interesse besteht nicht nur an den Romanen, sondern auch an den Interview-Bänden (z. B. Charles Platt). Bastei übernimmt allerdings nicht automatisch alle Hohenheim SF-Erscheinungen. Die bereits vor 1983 erschienenen Titel werden meist von anderen Verlagen übernommen (z. B. Aldiss' DR. MOREAUS NEUE INSEL von Heyne).

mb

SF-GROSSEREIGNIS

Die "Tage der Science Fiction" will der Bastei-Verlag in Bergisch-Gladbach ausrufen. Zur Veranstaltung, die weder Con noch Festival im strengen Sinn sein will, erwartet man einige 'Big Names' (u. a. Delany, King, Asimov, aber auch deutsche Autoren). Neben Podiumsdiskussionen und anderen Foren soll eine Art Story-Wettbewerb auf dem Programm stehen, deren drei Preisträgern die Veröffentlichung in einer Anthologie des Hauses winkt. Die Veranstaltung ist nach Angaben des Verlages dazu angelegt, die Science Fiction im allgemeinen und die der Bastei-Reihen im besonderen einer größeren Öffentlichkeit bekannter zu machen. Die genaue Programmfolge wird wahrscheinlich im Frühjahr verschickt.

mb

AUSGERAMMELT!

Mit Band 30 wurde die Heftserie *Ritter Roland* des Bastei Verlages eingestellt. Die Serie verband Pseudohistorisches mit Fantasy-Elementen. Ritter Roland, der in Fan-Kreisen den Beinamen *rasender Rammeler* trug, zeichnete sich vor allem dadurch aus, daß er nicht nur in Gegnern herumstocherte.

hp

GEISTERSTERN UND SUPERHIRN

Titelschutz beantragte der W. Fischer-Verlag, Göttingen, für so klangvolle Buchtitel wie SUPERMANN JERRY UND SEINE TIGER und DER TEUFEL VOM MARS. Erscheinen sollen diese Werke vermutlich in der für jugendliche Leser konzipierten SF-Reihe des Verlages, in der bislang (u. a.) C.V. Rock mit DER GEISTERSTERN und Rolf Ulrici mit seinem Sechsteiler SUPERHIRN vertreten sind.

hp

JESCHKE SCHREIBT HÖRSPIEL
Wolfgang Jeschke arbeitet zur Zeit an einem Original-Hörspiel mit dem Titel "Sybille im Herkules". Eigenen Angaben zufolge ist die Arbeit an diesem Hörspiel für Jeschke sehr reizvoll, da sich der zugrundeliegende Stoff für eine literarische Verarbeitung nicht eignet. Mit der Fertigstellung des Hörspiels ist noch in diesem Frühjahr zu rechnen, so daß eine Realisierung noch 1983 möglich erscheint.

hub

JESCHKE IN ENGLISCH

Folgende Ankündigung fand sich im Katalog Nr. 86 vom "Andromeda Bookshop", einem der größten SF-Versandhäuser in Großbritannien: Wolfgang Jeschke, *THE LAST DAY OF CREATION* (Anm. d. Red. *DER LETZTE TAG DER SCHÖPFUNG*), Century.

"Based on the premise that sometime in the near future, time travel becomes a reality and the US Army and Air Force sends a task force into the past to pump oil from the Middle East into the present. The experiment goes horribly wrong; not only is the time travel process a one-way ticket, but other visitors from the future have arrived before them." Afterword by Brian Aldiss — 3,95.

Es geht also doch auch anders herum!

mb

NEUE AGENTUR

Die Münchenerin Margit Schönberger gründete zusammen mit ihrem Ehemann Kurt Schönberger und dem Journalisten Wolfgang Dettler die **Litera-Team GmbH**. Frau Schönberger hatte sich bislang hauptsächlich mit Verlags-PR beschäftigt, daneben aber auch schon Autoren promotet.

hp

TARZAN IS ALIVE AND WELL

Eine ganzseitige Anzeige im Börsenblatt des deutschen Buchhandels ließ sich die Firma **Edgar Rice Burroughs, Inc.** den Hinweis kosten, "alleiniger Inhaber der Rechte an TARZAN" zu sein. Die steckbriefähnlich aufgemachte Anzeige enthält außerdem den folgenden Hinweis: "ACHTUNG! Bringen Sie sich nicht in Schwierigkeiten. Verletzungen unserer Rechte werden von uns unnachdsichtig verfolgt." Hat da etwa jemand am Denkmal gerüttelt?

hp

DRITTER TUCK-BAND NOCH IM WINTER?

George Price von **Advent Publishers** ist zuversichtlich, daß der dritte Band von *THE ENCYCLOPEDIA OF SCIENCE FICTION AND FANTASY*

des in Tasmanien wohnhaften Donald Tuck noch im Winter 82/83 erscheinen wird. Der Band soll detaillierte Informationen über SF- und Fantasy Magazine, Taschenbuchreihen, Pseudonyme, Zyklen, Verlage, Fanzines und vieles andere mehr enthalten. Leider wird auch der dritte Band nur Publikationen bis zum Jahr 1968 erfassen. Die beiden ersten Bände enthalten, alphabetisch nach Verfassern gegliedert, bio- und bibliographische Informationen über alle auch nur halbwegs bekannten Autoren und sind noch lieferbar.

hub

COMPUTER + BERSERKER = INFERNO

Die Expansion auf dem amerikanischen SF-Markt geht weiter, wenn die Expansionsbewegung mittlerweile auch teilweise sonderbare Richtungen angenommen hat. So plant Tom Doherty, Direktor der Tom Doherty Associates, nicht nur, in Zukunft sechs statt bisher zwei oder drei Taschenbücher im zugehörigen Verlag **Tor Books** herauszubringen (wobei allerdings noch offen ist, ob diese Paperbacks alle unter dem Imprint "Tor Books" erscheinen werden), auch SF-Computerspiele sind schon fest eingeplant. Diese Computerspiele beruhen auf literarischen Grundlagen, zum Teil auf bekannten SF-Romanen, teilweise aber auch auf neuen Büchern. Die ersten Spiele sind Adaptionen von Fred Saberhagens "Berserker"-Serie und dem Niven/Pournelle-Roman *INFERNO*. Daneben sind Spiele nach Gordon R. Dickson und dem chinesischen *I GING* im Gespräch. Nach Möglichkeit sollen die Spiele, die man mit Computern von Apple, TSR und

IBM verwirklichen kann, zusammen mit den entsprechenden Tor-Paperbacks verkauft werden.

hub

SF-HARDCOVER NOCH WEITER VORN

In der Februar-Ausgabe zitierten wir aus der Bestseller-Liste des amerikanischen Fachblatts *Publishers' Weekly*, in der vier SF-Titel unter den zehn erstplazierten Büchern zu finden waren. In der Hardcover-Bestsellerliste der US-Wochenzeitschrift *New York Times* vom 9.1.1983 ist die Science Fiction noch besser vertreten: **SIEBEN** der zehn erstplazierten Titel lassen sich der Science Fiction zurechnen. Platz 1 belegt James Micheners *SPACE*, es folgen Clarkes *2010*, Kotzwinkles *ET*, Asimovs *FOUNDATION'S EDGE* und der prähistorische Roman *THE VALLEY OF HORSES* von Jean Auel. Weiter geht es mit Platz 8 und Stephen Kings *DIFFERENT SEASONS* und Platz 10 mit Douglas Adams *LIFE, THE UNIVERSE AND EVERYTHING*.

hub

KURT MAHR IM NGC 3031!

RINGPLANET IM NGC 3031, das war 1960 einer der ersten 'SF-Romane des *Perry Rhodan*-Autors Kurt Mahr, der kürzlich in **Moewigs** Taschenbuchreihe *Utopia Classics* eine Neuauflage erlebte. Im Juni 1983 wird der **Moewig** Verlag die Fortsetzung als *Terra-Taschenbuch* präsentieren: *EINE WELT FÜR MENSCHEN*. Woll'n wir mal sehen, was Mahr in den letzten 23 Jahren zu diesem Thema eingefallen ist!

hub

Gernsback Awards 1982

Mittlerweile gibt es schon so viele Preise, daß jeder halbwegs akzeptable SF-Roman Chancen hat, den Award irgendeiner Fan-Gruppe zu erhalten. Romane, die vor längerer Zeit veröffentlicht wurden, haben diese Aussichten natürlich nicht. Den in Los Angeles beheimateten, ewig jung (manche sagen kindisch) gebliebenen Forrest J. Ackerman ("Mr. Science Fiction") ließ es beispielsweise nicht ruhen, daß die Science Fiction, die zwischen 1926, dem Ursprungsjahr der Gattung (wer lacht da?), und 1951 erschienen ist, nie die Chance hatte, mit dem Hugo Award ausgezeichnet zu werden. Da die Weltcon-Komitees, die diesen Preis organisatorisch betreuen, von einer nachträglichen Hugo-Vergabe an Werke dieser Epoche nichts wissen wollten, fragte Ackerman die Witwe Hugo Gernsbacks um Erlaubnis, für die Jahre 1926 bis 1951 sogenannte Gernsback Awards vergeben zu dürfen.

Auf dem Weltcon 1982 in Chicago ver-

teilte Mr. Science Fiction dann auch die ersten 22 Preise, und zwar für die Jahre 1926, 1936 und 1946. Einen "Gernsback Pioneer Award" für 1926 erhielt übrigens die Erzählung "The Eggs from Lake Tanganyika" von Curt Siodmak, eine Übersetzung aus dem Deutschen. Die Preise für die Kategorie Roman erhielten Edgar Rice Burroughs' *THE MOON MAID* (1926), Murray Leinster's *THE INCREDIBLE INVASION* (1936) und George O. Smiths *PATTERN FOR CONQUEST* (1946). In Anbetracht der heutigen Papierpreise verzichten wir auf eine Auflistung der Preisträger in den anderen Kategorien. In Ackermans Kleinverlag Triton Books ist jedoch der erste Band der Anthologiereihe *THE GERNSBACK AWARDS* erschienen, der die Gewinner und runners up in den Kategorien Short Fiction, Medium Fiction und Long Fiction des Jahres 1926 enthält. Die entsprechenden Bände für 1936 und 1946 sollen auch nicht mehr lange auf sich warten lassen.

hub

ZIEGLER — ALTERNATIVE BRD

Thomas Zieglers Novelle "Stimmen der Nacht", erschienen in PHANTASTISCHE LITERATUR 83 (Bastei 72022), bildet den Auftakt zu einer Reihe Alternativgeschichten über die jüngere deutsche Geschichte. Erzählt die erste, die vorliegende, von einem Nachkriegsdeutschland, in dem der Morgenthau-Plan (u. a. Internationalisierung des Ruhrgebietes, Restdeutschland wird zum reinen Agrar-Staat) zur Durchführung gelangte, widmet sich die bald erscheinende zweite den Folgen eines geglückten Attentats auf Hitler am 21. Juli 1944. Die Reihe ist auf vier Novellen angelegt, die später zu einem Buch zusammengefaßt werden sollen.

mb

WACHLER-GILGAMESCH

Dietrich Wachler, Münsteraner Universitäts-Bibliothekar und profiliertes SF-Kritiker, hat seinen ersten SF-Roman bei Heyne untergebracht. Das Werk trägt den Titel DIE DREIZEHNTE TAFEL und stellt den Versuch dar, die gesellschaftliche und psychosoziale Realität der BRD durch den Mythos des GILGAMESCH-Epos zu fiktionalisieren. Die Hauptfigur des Romans findet die 13. Tafel des antiken "Berichts", die aus der Sicht intelligenter Insekten vom biologischen Ende der Menschheit und der Erfüllung einer alten Prophezeiung kündigt. Wachler erklärt, daß er sich mit diesem Werk bewußt nicht dem Anspruch so vieler SF-Autoren gestellt habe, etwas plausibel Beweisen zu müssen, er lege viel mehr Wert auf

Nachdenklichkeit beim Leser, der selbst zu Erklärungen — anhand des Textes — finden müsse. Weiterhin betonte Wachler seine Zufriedenheit mit dem Cover des Romans von Ulf Herzholz (s. a. HSFM 6).

mb

HEINLEIN-GEDICHT ALS MESSE

Das Gedicht aus Robert A. Heinleins Erzählung "The Green Hills of Earth" diente dem Komponist Paul Winter als Grundlage für seine "Missa Gaia" (Erde-Messe). In dieser Messe für kleine Orchesterbesetzung und einen Chor kommen neben dem erwähnten Gedicht noch Wolfsgeheul und Lautausstoßungen von Walen und Seehunden vor. Das Werk wurde inspiriert von einer Hypothese, nach der die gesamte Erde ein einziger lebendiger Organismus ist. Erstmals zu Gehör gebracht wurde das Opus am 3. Dezember 1982 in San Francisco.

hub

DEUTSCHE SCIENCE FANTASY-SERIE BEI HEYNE?

Schon seit ca. drei Jahren ist bei Heyne eine Science Fantasy-Serie im Gespräch, die nach einem Exposé Fredy Köpsells ausschließlich von deutschen Autoren verfaßt werden soll. Als Autoren sind neben Köpsell vorgesehen: Hans Joachim Alpers, Thomas Ziegler und Martin Eisele. Es bleibt allerdings abzuwarten, wann diese Serie konkret Gestalt annehmen wird, da die vorge-

sehen Autoren ja auch anderweitig stark beschäftigt sind.

hub

SPLITTER ZUM ZWANZIGJÄHRIGEN

Ein Blick hinüber ins Nachbarland Frankreich: Die Science Fiction läuft gut, die Verlagslandschaft konzentriert sich. Nach dem Zusammenbruch zweier mittelgroßer Verlage, MASQUE SF und LIVRES DE POCHE, behaupten die größten Häuser, J'AI LU und FLEUVE NOIR, noch fester ihre Spitzenpositionen. Bessere Autoren, wie die auch bei uns bekannt gewordenen Michel Jeury, Daniel Walther und Pierre Pelot, drängen nun in diese Verlage; was um so bedeutsamer erscheint, als bislang besonders FLEUVE NOIR (hat die älteste französische SF-Reihe) als Schundverlag angesehen wurde. FLEUVE NOIR gibt übrigens in Frankreich auch die ZbV- und PERRY RHODAN-Romane heraus (jeweils zwei PR-Heftromane zu einem TB zusammengefaßt). Vor allem letztere läuft gut. Mittlerweile sind weit über 50 PR-TB in Frankreich erschienen, und für Januar bis Mai 1983 sind drei weitere angekündigt.

Ein ähnlicher Erfolg wie bei uns (s. Meldung in diesem Heft) war auch E.T. beschieden. J'AI LU verkaufte den Filmroman gleich in der ersten Woche 210.000-mal.

Und eine letzte Meldung, die sicher Komplett-Chronisten aus dem Wiener Raum verblüffen wird: In Frankreich wird Peter Handke unter SF geführt.

mb

Marsianer unter uns?

In seinem Bericht über die Ereignisse auf dem SF-Weltcon in Chicago 1982 (s. HSFM 6) erwähnt Ronald M. Hahn nicht nur einen "Marsianischen Gewährsmann", sondern auch eine angeblich "charmante, geistreiche und herzallerliebste anzusehende" Marta Randall. Nach etlichen Mühen ist es dem "Marsianer" (mittlerweile Mitglied der SFT-Redaktion und daselbst verantwortlich für Bleistiftspitzen und Gegenspionage) gelungen, ein Abbild dieses Wunderwesens von Frau zu ergattern (LOCUS war so freundlich). Das vorliegende Bildnis wirft allerdings einige gewichtige Fragen auf: 1. Ist die SFT da einer gefährlichen Invasion vom Mars auf die Schliche gekommen, die selbst Wells'sche Schreckensvisionen in den Schatten zu stellen droht? 2. Stammt wirklich der sogenannte "Marsianische Gewährsmann" vom Mars, oder kommt da nicht viel eher der HSFM-Chronist in Betracht — angesichts seiner Verzückerung über die 'herzallerliebsten Reize' dieser Dame? Oder anders gefragt, wer außer einem echten Marsianer könnte Begeisterung beim Anblick dieses Wesens auf dem Bildnis empfinden? 3. Planen

Hahn und Randall, die Welt zu erobern? 4. Hat sich Ronald M. Hahn, trotz seines sicherlich raffinierten Planes zur Eroberung der Weltherrschaft, nicht selbst eine Falle gestellt, als er leichtsinnigerweise die Gegenspionage-Aktivitäten von LOCUS und SFT unterschätzte? 5. War der, für Marsianer vielleicht ungewohnte, Alkohol in Chicago schuld daran? 6. Oder das Lachgas? 7. Wer ist das Haupt dieser Verschwörung — Marta Randall (im Englischen heißt marsianisch übrigens "mart(i)a(n)" — zugegeben, eine clevere Tarnung, aber nicht clever genug für uns) oder Ronald M. Hahn (mittlerweile dürfte auch dem Dümmlsten klar sein, wofür das "M" steht)? 8. Was es Bestandteil des gemeinen Invasionsplans, allen Verdacht von sich auf einen unbescholtenen SFT-Mitarbeiter zu wälzen?

Wir sind mißtrauisch geworden und bleiben am Ball. Und der betreffende SFT-Redakteur verweist stolz darauf, von den echten 'Marsianern' als mit Taub- und Blindheit geschlagen verunglimpft worden zu sein, bloß weil er auf ihren eitlen und tückischen Plan nicht hereingefallen ist. Getroffene Hunde bellen eben — sicher auch auf dem Mars.

Marcel Bieger

...founded in 1963.
...the first such event last fall.
...the festival included flying sculpture
"Linz Sound Cloud", and other art and
communication events.

Con IV Report: Pa



Rachel E. Holmen

MARTA RANDALL

I even got to see a bit of them, though I never got to the authors' readings, the Space Industrial Symposium, or the fan program.

Bastei - Vorschau

Im Bastei-Lübbe Verlag sind die folgenden Titel im Zeitraum von April bis Oktober '83 eingeplant:

Bastei-Lübbe-Paperback

28108 Isaac Asimov DIE PSYCHO-HISTORIKER (Die drei klassischen *Foundation*-Romane in einem Band)
28109 Stephen King CUJO
28110 Alfred Bester GOLEM 100
28111 Stephen King DAS LETZTE GEFECHT

Science Fiction Action

21162 Alexei Panshin DIE BLURB-REVOLUTION
21163 Karl-Heinz Prieß DER KEOGISCHE KRIEG (*Originalausgabe*)
21164 Poul Anderson DER STERNENHÄNDLER (Aus den Chroniken der Polesotechnischen Liga, Band 1)
21165 A.E. van Vogt HAUS DER UNSTERBLICHEN
21166 Poul Anderson DIE FRIEDENSSTIFTER (Aus den Chroniken der Polesotechnischen Liga, Band 2)
21167 Alexei Panshin MASKENWELT
21168 John Brunner DIE DRAMATURGISTEN VON YAN

Science Fiction Bestseller

22055 Larry Niven WIE DIE ZEIT VERGEHT
22056 Jörg Weigand DER TRAUM DES ASTRONAUTEN (Deutsche Science Fiction: Die besten Science Fiction-Geschichten von Jörg Weigand)
22057 Fritz Leiber DIE PROGRAMMIERTEN MUSEN
22058 Samuel R. Delany NOVA
22059 Damien Broderick DIE TRÄUMENDEN DRACHEN
22060 Hal Clement EISWELT
22061 Jerry Pournelle KÖNIG DAVIDS RAUMSCHIFF

Science Fiction Abenteuer

23019 Jack Vance JEAN – EINE VON ACHT
23020 Kurt Brand WELTRAUMREPORTER II (1. Der Sternbaron, 2. Falschmeldungen vom Sagittarius)
23021 "Flash Gordon" KRISE AUF ZITADELLE II
23022 Robert Quint ZEITFENSTER (Ein *Terranauten*-Roman, *Originalausgabe*)
23023 Kurt Brand WELTRAUMREPORTER III (1. Sondereinsatz Triffid-Nebel, 2. Im Para-Dschungel)
23024 M.J. Harrison DER CHINGER-KRIEG
23025 "Flash-Gordon" STREITKRÄFTE DER FÖDERATION

Science Fiction Special

24041 Dozois/Dann (Hrsg.) ALIENS UND ANDERE FREMDE (Lübbes Auswahlband)
24042 Octavia Butler VOM GLEICHEN BLUT
24043 F. P. Wilson DER STAATSFELD
24044 Donald A. Wollheim/Arthur W. Saha (Hrsg.) WORLD'S BEST SF '83
24045 A.E. van Vogt DAS ATOM-IMPERIUM
24046 Piers Anthony OMNIVOR
24047 Alfred Bester ALLES ODER NICHTS

Captain Future

25010 Edmond Hamilton DAS ERBE DER LUNARIER
25011 Edmond Hamilton IM SCHATTEN DER ALLUS
25012 Edmond Hamilton HELD DER VERGANGENHEIT

Fantasy

20049 Robert Asprin DRACHENFUTTER
20050 Tanith Lee DAS LIED DES EXORZISTEN
20051 Poul Anderson/Mildred D. Broxon DIE SCHLANGE VON SCATTERY
20052 Jessica A. Salmonson (Hrsg.) NEUE AMAZONEN-GESCHICHTEN

Phantastische Literatur

72025 Franz Spunda BAPHOMET
72026 Richard Jeffries DER WALD KEHRT ZURÜCK
72027 Jack London DER FEIND DER WELT
72028 E.T.A. Hoffmann HYÄNEN
72029 Edgar Allan Poe MAHLSTROM UND MONDFLUG
72030 Dennis Wheatley DIENER DER FINSTERNIS
72031 Jörg Weigand (Hrsg.) DER HERR DER BÄUME (Neue phantastische Geschichten aus Frankreich)

hub

Moewig-Vorschau

Das Taschenbuchprogramm von Moewig-Pabel brachten wir in der letzten Ausgabe; nachzutragen sind noch zwei Hardcover-Ausgaben der "Perry Rhodan"-Serie, die im März bzw. Mai 83 erscheinen sollen:

William Voltz (Hrsg.) RHODANS SOHN (Band 14)
William Voltz (Hrsg.) MECHANICA (Band 15)

hub

Ullstein - Vorschau

Schon heute können wir das Ullstein-Programm für den Zeitraum Oktober 83 bis März 84 vorlegen; allerdings sind hier noch einige Veränderungen möglich.

OKTOBER 1983

31061 Wilmar H. Shiras KINDER DES ATOMS (Children of the Atom)
31062 Ronald M. Hahn (Hrsg.) ULLSTEIN'S SF-JOURNAL 1 (SF-Stories, *Originalausgabe*)

NOVEMBER 1983

31063 Michael Bishop RAUMFAHRER UND STERNZIGEUNER (Blooded on Arachne, 2. Teil)
31064 Michael Moorcock EIN UNBEKANNTES FEUER (An Alien Heat)

DEZEMBER 1983

31065 Alexej Tolstoi AELITA (Aelita)
31066 Algis Budrys UNGEHAUNTE DIMENSIONEN (The Unexpected Dimension)

JANUAR 1984

31067 Michael Moorcock DAS TIEFENLAND (The Hollow Land)
31068 John Sladek DIE MENSCHEN SIND LOS! (Alien Accounts)

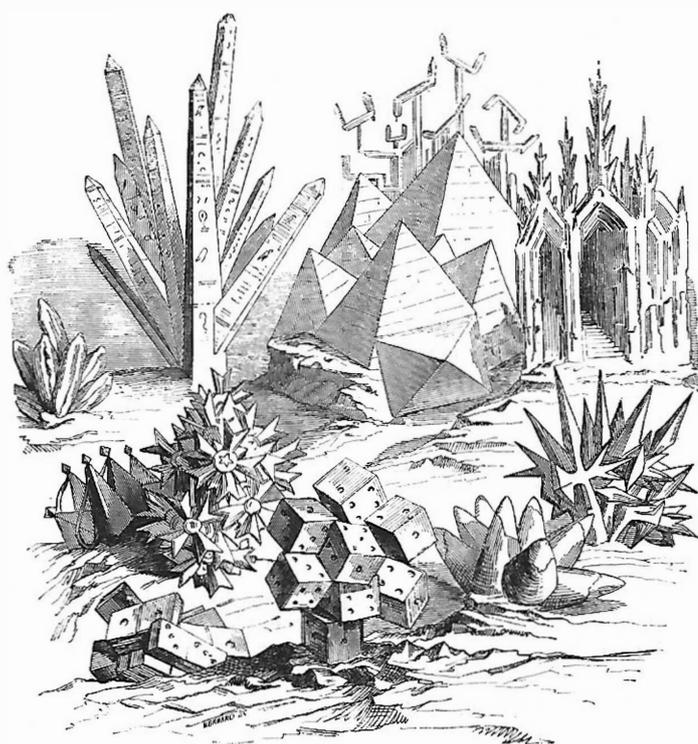
FEBRUAR 1984

31069 Judith Merril MENSCHEN VON MORGEN (The Tomorrow People)
31070 Douglas Adams PER ANHALTER DURCH DIE GALAXIS (The Hitchhiker's Guide to the Galaxy)

MÄRZ 1984

31071 Michael Moorcock WO DIE GESÄNGE ENDEN (The End of All Songs)
31072 David I. Masson AN DEN GRENZEN DER ZEIT (The Caltraps of Time)
Die drei aufgeführten Titel von Michael Moorcock gehören zu dessen bisher fünfbandigem Zyklus "Dancers at the End of Time".

hub





Der Roman zum erfolgreichsten
Film aller Zeiten!

E.T.

**Der Außerirdische und seine
Abenteuer auf der Erde**

**Er hat Angst. Er ist ganz allein –
drei Millionen Lichtjahre
von seinem Planeten entfernt.**

*Der Film
läuft
in allen
Kinos in
Deutschland*

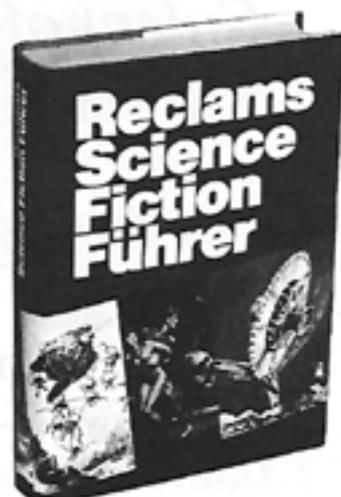


Der Steven Spielberg-Film, nach dem dieser Roman entstand, brach in aller Welt Kassenrekorde und bewegte groß und klein zu Begeisterungsausbrüchen und Tränen! Ein Leseabenteuer ohnegleichen!

**Heyne-
Taschenbuch
01/6065
DM 6,80**

Er ist ein Fremder in einer fremden Welt: E.T., der Außerirdische, der sein Raumschiff verpaßte und nun auf Erden die seltsamsten Abenteuer erlebt. E.T., ein sanftes, rührend naives, aber den Menschen durch die Erfahrung von Jahrtausenden unvorstellbar überlegenes Wesen, das alles sogleich in seinen Bann zieht. Eine erstaunliche Wandlung vollzieht sich bei jenen, die mit ihm in Berührung kommen. Aber E.T. kann in der kalten, berechnenden Welt, in der feindlichen Umgebung nicht lange überleben. Unbekannte Gefahren lauern auf seinem Weg, hartnäckig verfolgen schreckliche Gestalten seine Spur. Eine dramatische Jagd gegen die Zeit beginnt... Doch dann findet Elliott, ein zehnjähriger Junge, den gehetzten, winzigen, um sein Überleben kämpfenden Erdengast und nimmt ihn mit nach Haus...

Wilhelm Heyne Verlag München



Reclams Science Fiction Führer

Herausgegeben von Hans Joachim Alpers, Werner Fuchs und Ronald M. Hahn.
504 Seiten. 15x21,5 cm.
Paperback DM 44,80

In diesem Werk werden fast 900 Autoren der internationalen Science Fiction und Fantasy biographisch und bibliographisch vorgestellt. Der Band enthält zudem etwa 500 ausführliche Beschreibungen der wichtigen Romane und Stories dieses Genres. In seiner Art das umfassendste deutschsprachige Nachschlagewerk über die gegenwärtig populärste Literaturgattung.

Science Fiction

Theorie und Geschichte, Themen und Typen, Form und Weltbild. Von U. Suerbaum, U. Broich und R. Borgmeier.
215 Seiten. 15x21,5 cm.
Paperback DM 29,80

Eine historische, typologische und strukturelle Darstellung des SF-Genres in systematischer Form.

Reclam



Keine Hemmungen vor Tabus: Informativ – kritisch – detailreich

Lieferbare Beihefte zum Bulletin Jugend + Literatur

Nr. 2. Materialien zur Vorschul- und Sonder-
schulpädagogik. 132 S. etwa 100 Abb., br.
16,80 DM (ISBN 3-88710-003-4)

Nr. 4. Kinder- und Jugendsachbücher. 148 S.,
br. 16,80 DM (ISBN 3-88710-004-2)

Nr. 5. Bilderbücher – Bilderbücher. 144 S., br.
16,80 DM (ISBN 3-88710-005-0)

Nr. 6. Witzig – Witzig! 108 S., br. 16,80 DM
(ISBN 3-88710-006-9)

Nr. 7. Märchen – wozu? 264 S., kt. 22,- DM.
2. Aufl. (ISBN 3-88710-007-7)

Nr. 8. Sachbuch – Buch Nr. 2. 256 S., kt. 22,-
DM (ISBN 3-88710-008-5)

Nr. 9. Profile zeitgenössischer Bilderbuchma-
cher Nr. 2. 304 S., kt. 28,- DM
(ISBN 3-88710-009-3)

Nr. 10. Omnibus – 1. Jahrbuch zur Kinder-
und Jugendbuchszene. 256 S., kt. 24,- DM
(ISBN 3-88710-010-7)

Nr. 11. Abenteuer. Abenteuer? Diskussions-
beiträge zu einer umstreitbaren Literaturgat-
tung. 240 S., kt. 24,- DM
(ISBN 3-88710-011-5)

Nr. 12. Tonkonserven – Schallplatten und
Kassetten für Kinder und Jugendliche. 256 S.,
kt. 24,- DM (ISBN 3-88710-012-3)

Nr. 13. Religion im Kinder- und Jugendbuch
Nr. 2. Hrsg. v. Mechtild Voss-Fiser unter Mit-
arbeit v. Ralf Plenz. 261 S., kt. 26,- DM
(ISBN 3-88710-001-8)

Nr. 14. Omnibus – 2. Jahrgang zur Kinder-
und Jugendbuchszene. 264 S., kt. 24,- DM
(ISBN 3-88710-000-X)

Nr. 15. Kinder und Medien – Was Kinder und
Jugendliche mit Fernsehsendungen, Radio-
sendungen und Zeitschriften machen (könn-
en). Hrsg. v. Ralf Plenz. 264 S., kt. 26,- DM
(ISBN 3-88710-002-6)

Nr. 16. Wie ist das mit dem Sex? Bücher, Fil-
me und Zeitschriften versprechen alles und
halten fast nichts, was tun? Hrsg. v. Ralf
Plenz. 262 S., 30 Abb., kt. 28,- DM
(ISBN 3-88710-016-6)

Nr. 17. Horst Künnemann: Berge, Bücher,
weite Wege. Nord-Süd-Amerikanischer Lite-
raturtrip Teil 1. 224 S., 31 Abb., kt. 24,- DM
(ISBN 3-88710-017-4)

Nr. 18. Aufbruch zum neuen bundesdeut-
schen Kinderfilm. Themen, Macher und Pro-
jekte. Hrsg. v. Wolfgang Schneider. 320 S., 30
Abb., kt. 29,50 DM (ISBN 3-88710-018-2)

Nr. 19. Kinderliteratur und Psychoanalyse.
Hrsg. v. Winfried Kaminski und Klaus Ulrich
Pech. 255 S., kt. 29,50 DM
(ISBN 3-88710-019-0)

Nr. 20. Josef Rabl: Religion im Kinderbuch.
Analyse zeitgenössischer Kinderliteratur un-
ter religionspädagogischem Aspekt. 384 S.,
kt. 19,80 DM (ISBN 3-88710-020-4)

Nr. 22. Horst Künnemann: Berge, Bücher,
weite Wege. Nord-Süd-Amerikanischer Lite-
raturtrip Teil 2. 176 S., kt. 36,- DM
(ISBN 3-88710-022-0)

Herausgeber der Beihefte 2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10,
11, 12 und 14 ist Horst Künnemann.